

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühren; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 190

Marburg-Drau, Donnerstag, 9. Juli 1942

82. Jahrgang

Geleitzug-Verluste auf 217 100 brt erhöht

U-Boote versenkten bei der Verfolgung des Eismeer-Geleitzuges weitere 4 Schiffe — Damit wurden 32 von 38 Schiffen vernichtet — Erweiterung des Durchbruches zwischen Charkow und Kursk

Führerhauptquartier, 8. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch der deutschen und verbündeten Truppen aus dem Raume zwischen Charkow und Kursk wurde nach Süden stark erweitert. Feindliche Gegenangriffe nordwestlich Woronesch scheiterten. Im Kampf mit eingeschlossenen und zersprengten Truppen wurden zahlreiche Gefangene und große Beute eingebracht.

Nördlich und nordwestlich Orel dauern die Angriffe des Gegners an. Sie wurden in harten Kämpfen und unterstützt durch starke Kampffliegerkräfte abgeschlagen. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden hierbei in den letzten drei Tagen 75 feindliche Panzer vernichtet.

Im rückwärtigen Frontgebiet südlich von Rschew wurden starke feindliche Gruppen auf großem Raum eingeschlossen. 20 sowjetische Panzer wurden erbeutet.



Karte: Archiv

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront griff der Gegner an einzelnen Stellen erfolglos an.

Im hohen Norden wurden feindliche Flug- und Seestützpunkte im Raum der Kola-Bucht bombardiert. Im Seegebiet nördlich der Halbinsel Kanin wurde ein feindlicher Bewacher durch Bombentreffer versenkt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Kampffliegerverbände und Unterseeboote einen englisch-amerikanischen Großgeleitzug im nördlichen Eismeer angegriffen und zum großen Teil vernichtet. Der Konvoi bestand aus 38 Handelsschiffen, hatte Flugzeuge, Panzerkampfwagen, Munition und Lebensmittel geladen, war nach Archangelsk bestimmt und durch schwere feindliche Seestreitkräfte, Zerstörer und Korvetten, sehr stark gesichert. In enger Zusammenarbeit zwischen Kriegsmarine und Luftwaffe wurden durch Kampfflugzeuge ein schwerer amerikanischer Kreuzer und 19 Handelsschiffe mit 122 000 brt, durch Unterseeboote neun Schiffe mit 70 400 brt versenkt.

Bei Verfolgung der Reste des Geleitzuges gelang es Unterseebooten, vier weitere Schiffe mit 24 700 brt zu versenken. Damit wurden aus dem Geleitzug 32 feindliche Schiffe mit zusammen 217 100 brt vernichtet.

Durch Seenotflugzeuge wurde eine größere Zahl amerikanischer Seeleute gerettet und gefangengenommen.

In Ägypten erlitten die Briten bei einem erfolglosen Angriff gegen den Südflügel der deutsch-italienischen Front starke Verluste.

Auf Malta wurden bei Tag und Nacht Flugplätze und Flottenstützpunkte bombardiert. In Luftkämpfen verlor der Feind 14 Flugzeuge.

In der Kanalküste bekämpften Fernkampfbatterien des Heeres kriegswichtige Ziele im Raum von Dover. Vor der engli-

schen Südküste versenkten leichte Kampfflugzeuge bei Tage ein feindliches Schiff von etwa 10 000 brt; ein zweites Schiff gleicher Größe wurde durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht erneut das Hafen- und Industriegebiet von Middlesborough. Ausgedehnte Brände und große Zerstörungen wurden beobachtet.

„Ernst Lage am Don“
England und die USA in großer Sorge
Berlin, 8. Juli

Nach dem Londoner Bericht einer schwedischen Zeitung sehen alle Londoner Zeitungen — die sich übrigens über die Geleitzugkatastrophe bezeichnenderweise noch völlig ausschweigen — die Lage an der Ostfront als sehr ernst an. »Daily Mail« meint, daß die Sowjets den wirklichen Ernst der Lage nicht zu verbergen suchten. Sewastopols Fall sichere den rechten Flügel der Deutschen und Timoschenko sei in eine höchst gefährliche Lage versetzt worden, die geklärt werden müsse, wenn eine Niederlage erster Ordnung vermieden werden sollte.

Auch die USA-Presse berichtet auf der ersten Seite über die Kämpfe im Osten. »Associated Press« schreibt, daß der deutsche Vorstoß auf den Don eine ernste Lage schaffe, während ein militärischer Sachverständiger von »United Press« meint, die deutsche Meldung von der Einnahme Woronesch bedeute einen schweren Schlag für die Sowjets.

Die Sowjets selbst wagen es noch gar nicht, den Fall von Woronesch zuzugeben, sondern sprechen noch immer davon, daß ihre Truppen »westlich von Woronesch Kämpfe durchführen«. Die »Prawda« gesteht kleinlaut bereits, daß die Bolschewisten »gezwungen« wurden, an einigen

Stellen zurückzuweichen« und meint, daß eine »große Gefahr über der Sowjetunion schwebt«.

London schlägt es die Sprache
Madrid, 8. Juli

Wie sehr Churchill unter dem neuen furchtbaren Schlag sich windet, der auf die englisch-amerikanische Schifffahrt niedergelassen ist, geht aus einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes hervor, in der es heißt: Zu der deutschen Sondermeldung von der Vernichtung eines Geleitzuges im Eismeer werde man in London keine Einzelheiten bekanntgeben, bis die Aktion vorbei sei, weil man sonst Gefahr laufe, dem Feind »wertvolle Informationen« in die Hand zu spielen.

Ein deutlicheres Eingeständnis der Katastrophe kann von London nicht erwartet werden.

Minister Riccardi in Berlin
Berlin, 8. Juli

Der italienische Außenhandelsminister Raffaello Riccardi traf auf Einladung der Reichsregierung am Mittwochvormittag in Berlin ein.

Minister Riccardi, der von hohen Beamten seines Ministeriums begleitet ist, wurde am Anhalter Bahnhof vom Reichswirtschaftsminister Funk, vom königlich italienischen Botschafter Dino Alfieri, vom Staatssekretär Landfried u. a. empfangen. Eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler erwies vor dem Bahnhof die militärischen Ehrbezeugungen.

Während des Aufenthaltes in Berlin wird zwischen dem Minister Riccardi und Reichsminister Funk sowie den sonst beteiligten deutschen Persönlichkeiten ein Meinungsaustausch über die beide Länder gemeinsam interessierenden wirtschaftlichen Fragen stattfinden.

Zerschlagene Sowjetangriffe

Weitere Erfolge im Raum von Rschew — Eisenbahnziele bei Moskau von der deutschen Luftwaffe schwer getroffen

Berlin, 8. Juli

Im Abschnitt Orel zerschlugen die deutschen Truppen mehrere Angriffe der Bolschewisten. Die Vorstöße wurden nach starker Artillerievorbereitung und mit Panzerunterstützung vorgetragen, trotz großen Materialeinsatzes blieben sie ergebnislos für die Bolschewisten, die hohe Verluste an Menschen und Material erlitten. Eine kleine feindliche Kampfgruppe, die während der Nacht in die deutsche Hauptkampfstellung eingebracht war, wurde bei Tagesanbruch vernichtet.

Später unternahm der Feind nach mehrstündiger Feuervorbereitung einen erneuten Angriff, bei dem außer rund hundert Panzern zahlreiche Flugzeuge und Flammenwerfer zur Unterstützung der feindlichen Infanterie eingesetzt waren. Bei der Abwehr dieses Angriffes verloren die Bolschewisten zwei Panzerkampfwagen. Infolge des beträchtlichen Materialeinsatzes erzielte der Feind vorübergehend geringfügige örtliche Einbrüche, die aber im sofortigen Gegenstoß bereinigt wurden.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten gestern in diesem Frontabschnitt den Abwehrkampf des Heeres gegen feindliche Panzerangriffe. Durch Bomben schweren Kalibers wurden zahlreiche Panzerkampfwagen der Bolschewisten vor Erreichen der deutschen Hauptkampfstellungen vernichtet oder

schwer beschädigt. Zu dem Abwehrerfolg trugen auch die Luftangriffe der Kampfflugzeuge gegen Truppenansammlungen und weitere Panzerbereitstellungen im rückwärtigen feindlichen Frontgebiet bei.

Im Raum von Rschew errangen die deutschen Truppen weitere Angriffserfolge. Sie durchbrachen feindliche Stellungen und stellten die Verbindung mit einer anderen weit vorgestoßenen Angriffsgruppe her. Im Nachstoß hinter dem weichenden Feind wurden wiederum zahlreiche Ortschaften genommen. Bei der Abwehr eines von Panzern unterstützten Gegenangriffes wurden 16 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen.

Auch die Kämpfe in diesem Raum wurden von der Luftwaffe wirksam unterstützt. Truppenansammlungen in Ortschaften und dichten Waldgebieten wurden wiederholt bombardiert und dadurch den deutschen Truppen das Eindringen in die vom Feind zäh verteidigten Stellungen erleichtert. Deutsche Jagdflugzeuge sicherten den Luftraum über den Kampfgebieten von Orel und Rschew und schossen am Dienstag im Verlauf heftiger Luftkämpfe 20 feindliche Flugzeuge ab. In der letzten Nacht richteten sich die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen Eisenbahnziele in der Nähe von Moskau, wobei Bahnhofsanlagen und fahrende Transportzüge mehrfach schwer getroffen wurden.

Der Krieg und wir

Das Gesetz des Krieges ist heute für jeden von uns bestimmend, für den Armen wie für den Reichen, für den Guten wie für den Schlechten, für den Strebsamen wie für den Gleichgültigen. Die Dämonie des Krieges überschattet alle unsere Schritte und Gedanken. Wir können nichts tun oder erwägen, ohne in diesem oder jenem wichtigen Punkte auf die Tatsache zu stoßen, daß Krieg ist. — Wir fühlen auch unmittelbar und echt, daß es diesmal um große geschichtliche Entscheidungen geht, darum, ob wir eine weltweite Zukunft haben werden oder vom Schicksal dazu verurteilt sind, auf engem Raum zukunfts- und damit kraftlos leben zu müssen.

Was besagt demgegenüber der Wille des einzelnen? Kann er auch nur das geringste ändern, nach seinem Willen lenken? Vermag

Der türkische Ministerpräsident gestorben

Istanbul, 8. Juli

Am Mittwoch kurz nach Mitternacht ist in Istanbul der türkische Ministerpräsident Dr. Rafik Saydam am Herzschlag verschieden.

er sich gegen die tausendfachen Widerstände und Hemmungen, die der Krieg mit sich bringt, durchzusetzen? Kann er sich überhaupt gleichsam persönlich zu Worte melden im millionenhaften Lärm der Waffen auf den Schlachtfeldern aller Erdteile?

So mögen manche wohl fragen und ohne rechte innere Haltung den Sinn dieses urgewaltigen und dramatischen Gegenwartsgeschehens in einen Un-Sinn verkehren. Hier scheiden sich die Geister! Diejenigen, die ein heimliches inwendiges Grauen über die Furchtbarkeit des Krieges in ihrem Herzen spüren und nicht glauben wollen, daß aus Blut und Tränen eine Zukunftsaar blühenden und fruchtbaren Lebens aufgehen wird, die zu weich sind, um das Gesetz der Geschichte zu erkennen, die auch nicht ernstlich ihre tägliche Pflicht tun wollen, sie werden am Rande liegen bleiben — so oder so! Die anderen aber stehen stündlich bereit; sie sind entschlossen, alles zu tun, was als ihr Beitrag zum Siege von ihnen abverlangt wird.

Unter ihnen sind viele, deren ganz persönliche Ziele vom Sturmwind des Krieges einfach hinweggefegt worden sind. — Manche mußten ihr Studium aufgeben und zu den Waffen eilen; andere, die sich gerade selbstständig gemacht hatten, schlossen das Geschäft, gingen in die Munitionsfabrik; nicht wenigen wurde ein Erfolgsplan zunichte gemacht, nach dem sie ihr Leben hatten aufbauen wollen. Wen gibt es, der nicht eine solche persönliche Hoffnung, ein solches hohes Ziel des Strebens hat begraben müssen. Wir alle müssen unseren Tribut zahlen, und die Verzicht werden größer und zahlreicher, je länger der Krieg dauert.

Wir aber wollen jeden Verzicht hoch-erhobenen Hauptes mit jenem Stolz tragen, der das Kennzeichen von Charakteren ist. Wir wollen nicht darüber jammern, nein, wir wollen stolz darauf sein, daß gerade wir es sind, von denen das Schicksal den Verzicht fordert! Damit erheben wir uns über die Trivialität des gemeinen Lebens und reihen uns ein in die Front jener, die das außerordentliche Leben gestalten, jenes schöpferische Dasein nämlich, das ebenso in den Ruinen zerschossener Dörfer wie im engen Raum des Laboratoriums oder im Bett der Gebärenden emporwächst und zum Licht des hellen Tages drängt!

Indem wir mit aller Kraft diese Front der Zukunft immer stärker machen wollen, finden wir plötzlich auch die richtige Einstellung zu unserem eigenen Tun und Denken, das um unser Ich kreist. Es vollzieht sich eine Wandlung. Unser Streben wird in einer aufs Gemeinschaftliche ausgerichteten Weise verfeinert, seines brutalen egozentrischen Kerns entkleidet. Das ist ein ungeheurer Gewinn, den uns der Krieg bringt. Vielleicht hätten wir diese Wandlung nie durchgemacht, wären nie hinter das große Geheimnis echter Kameradschaft und Gemeinschaft gekommen, wären möglicherweise ewig verstrickt geblieben in den Fesseln der Ichsucht.

Jetzt erst haben wir das rechte Maß für unsere eigenen Ziele gefunden. Weil wir unsere wirklichen Kräfte in diesen harten Zeiten erproben müssen, stoßen wir bis zu unserem Urgrund vor. Wir erkennen uns

selbst: Ob wir stark oder schwach sind, ob geduldig oder ungeduldig, gelassen oder gereizt, schwankend oder fest, weich oder hart, schroff oder hilfsbereit, gut oder böse. Die letzten Kräfte in uns werden mobilisiert. Wir sehen mit Staunen, daß wir uns zu etwas anderem hin verwandeln, als wir es selbst bisher waren. Was in uns verborgen war, kommt jetzt ans Licht. Die Triebkräfte haben ihre Richtung gefunden und sind in die richtige Bahn gelenkt worden. Für sehr viele ist es ein außerordentliches Lebensglück, daß sie unter der Gewalt dieser Zeit und der Umstände auf solche Weise zu sich selbst gefunden haben. Sie haben ihren Stil, ihre Form, sich selbst geprägt. Sie sind die Gestalter der kraftvollen Zukunft, die Vollstrecker des höheren Willens, der in der Geschichte waltet. Sie sind schließlich auch die wärmenden Lichte im persönlichen Umgang — im Heim, im Beruf, in der Geselligkeit.

Worauf es ankommt, ist folgendes: Die gesamten Kräfte unseres Volkes einzusetzen für ein einziges Ziel — den Sieg! Alles andere ist unwesentlich, denn wenn wir nicht siegen, geht auch der einzelne mit allen seinen weitgespannten persönlichen Zielen und hochfliegenden Plänen zugrunde. Siegen wir — und daran wollen wir nicht eine Sekunde zweifeln, vielmehr daran jede Sekunde felsenfest glauben —, dann kann der einzelne erst recht und in nie geahntem Umfange seine Ideen, Ideale, Träume verwirklichen, in Gestalt und echtes Leben, in blanke Wirklichkeit verwandeln. Diejenigen, die mit solchem Blick in die größere Zukunft heute ihre Pflicht tun, kraftvoll, männlich und gewissenhaft, haben im kommenden Frieden einen Fundus an Charakter, Willen und Intuition, der ein Garant absoluten Erfolges sein wird. Daher handelt derjenige nicht nur klug, sondern im tiefsten Sinne lebensfähig, der sich dem Gesetz der Zeit mit wachen Augen und gespannten Muskeln unterstellt, der seine Seele weit öffnet dem Rauschen der Begebenheit und sein Herz fest in beide Hände nimmt!

H. G.

Schwedischer Protest in Kuybischew

Stockholm, 8. Juli

Die schwedische Regierung protestierte in Kuybischew gegen die Torpedierung des schwedischen Dampfers »Ada Gorthon« in schwedischen Hoheitsgewässern durch ein sowjetisches U-Boot. Dieser Protest ist offensichtlich ohne Erfolg geblieben; denn abgesehen davon, daß man in Kuybischew mit frecher Stirn die Täterschaft sowjetischer Marinestreitkräfte ableugnet, berichtet die schwedische Presse in diesen Tagen, daß sowjetische U-Boote wiederum schwedische Handelsschiffe in schwedischen Hoheitsgewässern mit Torpedos angegriffen haben. Dieses Mal wird es den Bolschewisten schwer fallen, ihre Verantwortung für diese neuen Überfälle abzuleugnen, denn ein von der schwedischen Marine gefundenes Sprengstück eines Torpedos beweist eindeutig die sowjetische Herkunft.

»Stockholms Tidningen« bemerkt zu diesem Piratenakt, daß über die Nationalität der angreifenden U-Boote nicht der geringste Zweifel herrsche. Deshalb könne man den sowjetischen Versicherungen, wonach die U-Boote angewiesen seien, die schwedische Neutralität zu achten, keinen Glauben schenken. »Helsingborgs Dagblad« meint zu dem brutalen sowjetischen Vorgehen, daß die ganze Angelegenheit Schweden eine nützliche Lektion in sowjetischer Mentalität erteilt habe.

Argentinien will keinen Krieg

Staatspräsident Castillo sprach vor Heer und Marine über die argentinische Neutralität

Buenos Aires, 8. Juli

Am Montagabend fand in den Festsälen des »Ambassadeur« ein Kameradschaftsabend des Heeres und der Marine als Auftakt des Nationalfeiertages vom 9. Juli statt. Mit besonderer Spannung wurde diesmal der Rede des Staatschefs entgegengesehen, welcher erstmalig als Präsident der Nation sprach.

Castillo begrüßte zunächst die Offiziere mit der Feststellung, daß die Wehrmacht eine vollkommene Synthese der nationalen Einheit darstelle und führte dann u. a. aus: Indem Argentinien die Gesetze der Menschlichkeit und des Altruismus erfülle, erhalte es sich Ansehen und Achtung derjenigen, die auch Argentinien gegenüber diese Gesetze hielten.

Sein Land aber verlange auch, daß dieses Gleichgewicht nicht einseitig gestört werde. Den Kriegshetzer stehe es frei, an die Fronten des wahren Kampfes zu gehen, anstatt sich unnütz hier aufzuregen, wo die Feinde der Demokratie in ihren eigenen Reihen nachzuweisen sind.

Indem er zum ersten Male als Präsident der Nation spreche, möchte er gleich feststellen, daß es von ihm nicht geduldet werden könne, daß irgend jemand der Regierung vorgreife, indem er eine Volksstimmung provoziert. Das Land könne die volle Gewißheit haben, daß die Regierung entsprechende Maßnahmen sofort ergreifen werde, um die nationale Ehre unversehrt zu erhalten.

Argentinien könne auf eigenem Wege

weitschreiten, ohne andere Orientierung zu benötigen als die, welche die Wachsamkeit über seine nationale Sicherheit gebiete. Wenn man dem Land daher, die von ihm stets anerkannten unzerstörbaren Bande der Brüderlichkeit zwischen den Völkern Amerikas vergessend, einmal entgegenhalten sollte, es bliebe allein und hinter der Welt zurück, dann könnte man nur antworten, daß das nicht stimme. Es müsse klar ausgesprochen werden, daß Argentinien's Friedensliebe stets bewußt konstruktiv und das Ergebnis festverwurzelter Überzeugung sei. Niemals sei sie eine Folge der Angst vor dem Kriege an sich gewesen. Argentinien's militärische Geschichte beweise das Gegenteil, trotzdem wünsche das Land nicht an irgendeinem Kriege teilzunehmen, wenn es die Vernunft nicht rechtfertige.

Der Panamerikanismus sei als eine Doktrin des Friedens geschaffen worden. Der Panamerikanismus sei kein Kriegsprodukt gewesen und habe nicht auf die Isolierung der an ihm beteiligten Länder von den übrigen Nationen der Welt abgezielt. Ebenso wenig wurde damit beabsichtigt, Sonderrechte für bestimmte Völker zu schaffen, noch die traditionelle Handelspolitik abzuändern oder den amerikanischen Völkern Schranken im Verkehr mit außerkontinentalen Nationen aufzuerlegen.

Unter stürmischem Beifall schloß der

Staatspräsident die Rede mit einem Appell an die versammelten Offiziere, die Wehrmacht so vorzubereiten, daß sie jedem Anschlag auf die Souveränität des Landes wenn nötig wirksam begegnen könne.

Kanonenlutter aus Südafrika

Madrid, 8. Juli

Die katastrophalen Verluste der südafrikanischen Truppen in Nordafrika haben in der südafrikanischen Union zu einer neuen Rekrutierungswelle geführt. Um den Schein der Freiwilligkeit zu wahren, wird eine ausgedehnte Werbung mit allen Mitteln der Propaganda durchgeführt. In Wirklichkeit spielt sich allerdings die Rekrutierung so ab, daß z. B. die Handels- und Wirtschaftsbetriebe von der Regierung gezwungen werden ihre burischen Angestellten zu entlassen, um sie damit zu zwingen, sich »freiwillig« in die Armee einzureihen, wenn sie nicht verhungern oder auf das Niveau der »armen Weißen« absinken wollen.

Ein bezeichnendes Licht auf diese »Freiwilligkeit« wirft auch die Tatsache, daß nach Berichten aus Pretoria Werbeoffiziere der Regierung jetzt den Häuptlingen der verschiedenen Eingeborenstämme eine Aufforderung von Smuts überbringen, Angehörige ihres Stammes als »Freiwillige« zur Verfügung zu stellen. Diese Aufforderungen unterscheiden sich in nichts von den Methoden der alten Sklavenhändler, denn Smuts versäumt zweifellos ebensowenig wie diese, die Bereitwilligkeit der Häuptlinge durch Geschenke zu fördern.

Sehr bezeichnend für die Stimmung in südafrikanischen Regierungskreisen nach der Katastrophe von Tobruk ist die neue Parole in dieser Rekrutierungspropaganda, in der jetzt darauf hingewiesen wird, daß es nicht genüge zu sagen: »Wir werden den Krieg gewinnen«, sondern daß man den Krieg verlieren könne, wenn nicht neue Truppen zur Verfügung stünden.

Britischer Industrieller in Ägypten ermordet. Der britische Direktor der ägyptischen Zuckerindustrie von Abu Kerkas in Oberägypten, Demulling, ist vor kurzem ermordet worden. In dem von den Briten ausgekauften Ägypten herrscht schon seit Wochen eine große Zuckernot und man bringt den Anschlag gegen Demulling hiermit im Zusammenhang.

USA-Soldaten bei Flugzeugunfällen getötet. In USA wurden bei zwei Flugzeugunfällen 30 Angehörige der Armee getötet. 21 Soldaten kamen beim Absturz eines großen Transportflugzeuges in West-Wirginia ums Leben und neun weitere beim Absturz eines Flugzeuges in Kalifornien.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptvertriebsleiter: Anton Gerschack (z. Z. in Urlaub) — Stellvertretender Hauptvertriebsleiter: Robert Kratzert. Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Cripps bestätigt Geheimabkommen

London gibt den Sowjets Finnland und damit ganz Skandinavien preis

Berlin, 8. Juli

Cripps, der die Erwartungen seiner Anhänger in seine politischen Qualitäten auf grausamste enttäuscht hat, benutzt jetzt seine Schlüsselgewalt als Lordsiegelbewahrer zu Indiskretionen, die für die britische Politik höchst peinlich sind. So hat er der schwedischen Wochenzeitung »Vecko Journalen« ein Interview gegeben, in dem das Bestehen eines geheimen Abkommens zum englisch-sowjetischen Bündnisvertrag bestätigt wird.

Während der öffentlich bekanntgegebene Vertragstext die Formulierung gebraucht, daß Großbritannien und die Sowjetunion in diesem Kriege keine territorialen Vergrößerungen suchen, teilt Cripps mit, daß die Sowjetregierung in Nordeuropa strategische Grenzen beanspruche, die mit den bolschewistischen Eroberungen vom Winter 1939/40 identisch sind. Mit anderen Worten also, die Finnen sollen abermals in eine Grenze eingehen, die einer strategischen Unterwerfung gleichkommt. Sie sollen Hangö wieder hergeben, beide Teile Kareliens und die Seekette zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Ladogasee sowie Wiborg räu-

men. Damit ist also den Bolschewisten britischerseits ein Einfallstor nach ganz Skandinavien zugestanden worden. Trotzdem besitzt Cripps noch die Frechheit, von der Zukunft »eines freien Nordens« zu sprechen.

In diesem Zusammenhang wird ein anderer Teil des englisch-sowjetischen Geheimvertrages enthüllt, nämlich die Befestigung des Sundes und damit die Herrschaft über die Ausgänge der Ostsee in das Weltmeer. Cripps gibt vor, daß diese einer skandinavischen Föderation anvertraut werden sollte. Wenn Cripps in diesem Zusammenhang von der Rolle einer skandinavischen Föderation oder gar Dänemarks am Sund spricht, so kann er nur damit gemeint haben, daß Dänemark der Portier der Sowjetunion an dessen Ausgang zum Weltmeer werden soll. Dänemark würde dann am Sund genau so souverän sein, wie Ägypten am Suezkanal souverän ist.

Für diese Hinweise kann Skandinavien und Europa Cripps nur dankbar sein. Deutlicher hätte er das Bestehen des englisch-sowjetischen Geheimvertrages gar nicht enthüllen können.

Die graue Hölle von Dnjepropetrowsk

Von H.-Kriegsbericht Wilfrid Bade

Wir werden das Bild dieser Stadt nur schwer wieder loswerden. So begann es: als der Zug eine kleine Anhöhe erklimmen hatte, in weiter Schleife, zeigten sich zahlreiche Fabriken, lange Hallen wechselten mit hohen Aufbauten, aus denen dicke Rohrleitungen krochen, sich überschneiden, hin und her liefen, irgend eine chemische Anlage verratend. Kühltürme wurden sichtbar, und niedrigere dickbauchige, in denen der Prozeß weitergetrieben wurde. Weiter nach links sah man Eisenwerke, sie hingen durch Rohrleitungen mit dem höher gelegenen chemischen Werk zusammen — es schien, als wüchse aus dem Bogen des Dnjepr ein kleines Leuna oder Gelsenkirchen heraus. Die Phantasie setzte bereits bis zum Flusse hinunter, der noch unsichtbar blieb. Die Reihe der Fabriken fort, sich ausmalend, wie diese Kraft der Gase und Abgase, von der Höhe sich absenkend und sich verteilend, noch viele Fertigungen belebend und treibend, wirken sollte.

Irgendwo an den Fluß hingelagert, mußten dann die Arbeiterhäuser stehen, freundliche Siedlungen, schmuck in Baum und Busch gebettet — denn wo sonst sollten sie stehen, wenn nicht hier, an dem Orte, den der Bolschewismus in seiner Agitation zu einem Zentrum seines industriellen Aufbaues gemacht hatte, und der neben sich eine Schwermetallstadt und eine der größten Staudammbauten der Welt hätte!

Aber wie wurde unsere Phantasie betrogen! Als der Zug, laut pfeifend, näher an die Industriehäuser herankam, war da nichts als zerfetztes Gestänge, verbogene Pfeiler, ein-

gestürzte Decken, gesprengte Träger, zerrissene Röhren, ausgebrannte Hallen und verglühete Maschinen. Ein Chaos der Vernichtung.

Doch das war es nicht, was uns erschütterte. Es war ja nicht zu erwarten, daß die Bolschewisten unzerstört diese Fabriken dem siegreichen Gegner in die Hand geben würden — und wir wußten zudem, daß hier harte Kämpfe getobt hatten — nein, was uns fassungslos sein ließ, war das Bild, das sich blitzartig ergab, wenn man diese Fabrikanlagen, und nun auch die Stadt zu ihren Füßen, sich unzerstört vorstellte.

Das fing etwa einen Kilometer vor den Industrieanlagen damit an, daß der bislang reine und schöne Boden sich mit einer Art von Geschwüren bedeckte — kleinen, kaum einen Meter hohen Holzdächern — unter denen Erdhöhlen Behausungen bildeten, gegen die schlimmsten Elendsbaracken der deutschen Arbeitslosen aus dem zwanziger Jahren noch menschenwürdige Wohnungen waren. Rundum war der Boden mit allem Unrat der Welt bedeckt. Alte Sprungfedern häuften sich neben rostenden Klammern, halben Kinderwagen, sinnlos gewordenen Schwungraden, Konservendosen, Drahtenden, zerfetzten Regentonnen, vermoderem Holz, durchlöcherter Kochkessel. Es war klar, daß all dieser Schutt nicht aus den Kampfjahren stammte, und etwa Zeugnis der bolschewistischen Niederlage war, sondern schon lange dort lag, viele Jahre lang, all die Jahre des gloriosen proletarischen Aufbaus hindurch.

Und auch das Land selbst veränderte sich

erschreckend. Es bekam tiefe Risse und Schrunden, grausame Narben, deren Ränder wie eklige Geschwüre immer weiter fraßen, aber es waren nicht die Wunden, die die Technik dem Boden schlägt, um Eisen, Kohle oder Salz und Gestein aus seinem Innern zu schürfen — oh nein, dies waren einfach sinnlose Zerstörungen, die aus völliger Verwahrlosung und dem schamlos offen sich zeigenden bewußten Verfallenslassen kamen — so wie eben der Mensch im tiefsten Drecke Schwären und Beulen, Schorfe und Geschwüre auf seiner Haut sich ausbreiten sieht.

Da hatte das Regenwasser einen Weg ausgespült und tief in das Land hineingepreßt. Jetzt hatten sich schon ganze Krater gebildet, deren Ränder steil hinabgingen, sich schon zu neuen Nebenabbrüchen ausfransten und mit jedem neuen Regengusse nur tiefer und heillosler ins Land fraßen. Dort war schon ein Garten zur Hälfte in die Erosion hinabgestürzt, das in ihm liegende Haus würde bald nachfolgen — und nichts wird getan, dies zu hindern. Neue Wege waren in den Boden gefahren worden, Gleisspuren von Wagen und Trittschritten vieler Schritte, die aus den Erdhöhlen kamen und zu den Fabriken führten. Auch diese Wege waren schon wieder zu neuen freisenden Erosionstätern geworden, an deren Rändern sich der Dreck zweier Jahrzehnte ablagerte. Windschief und verwirrt hingen Hochspannungsleitungen auf Holzmasten durch die Gegend, die einander wie ein Zug Betrunkener folgten.

Und nun sahen wir auch die Stadt selbst und die Fabriken aus der Nähe. Wie miserabel waren sie gebaut, wie häßlich, wie technisch unvollkommen, aber nicht aus Unvermögen, sondern einfach aus Schlamperei. Die Einzelheiten — die Nietung eines Pfeilers,

die Verbindung zweier Gasrohre — zeigten es grell und überdeutlich.

Die Bäume auf der Straße wuchsen wild und drohend wie Landstreicher dahin, hier hatte ein Sturm Äste herausgebrochen, dort wucherten wilde Triebe, andere Bäume waren ganz zersplittert. Ein Park war nichts als wüstes Feld voller Büsche, in denen eine Leninbüste gestanden hatte, umgeben von Unrat und Dreck.

Hier schufteten die Verdammten! Kein dantesches Inferno war je so furchtbar, wie diese Hölle der Sowjets. Denn nun, da wir dies gesehen, wissen wir es: die Sowjethölle waren nicht die Folterkammern der GPU, auch nicht die schrecklichen Lager Sibiriens und der Eismeerküste. Nein, dies war eine noch andersartige Hölle, eine noch schlimmere, entsetzlichere Hölle, aus der es wahrhaft kein eigenes Entrinnen mehr gab: die Hölle der Verelendung, das Nichts selbst, die Hoffnungslosigkeit und die Häßlichkeit — die laufflose, die graue Hölle.

Und mit einem Male sprang uns die Furcht an — noch nachträglich kam sie über uns wie ein böses Tier — daß dies hier auch unser Schicksal gewesen wäre, nicht etwa unser persönliches Schicksal — was liegt an uns — sondern das Schicksal unseres Landes, unserer Volksgenossen, unserer Männer, Frauen und Kinder, Wälder, Gärten, Städte und Dörfer, Straßen und Wege, Flüsse und Seen. So wären wir verkommen, so wäre Europa verkommen. So hätte uns die graue Hölle überzogen, und uns ganz verelenden lassen, daß wir das heimatlose Tier und den ärmsten Kuli und Neger noch hätten beneiden müssen.

Und mit einem überkam uns eine tiefe Dankbarkeit, und wir gedachten des Mannes, der uns dies Furchtbare ersparte, indem er uns aufrief zum Kampf.

Und wahrhaft — es ist unser alter Retter!

OT auf allen Strassen

**Als Helferin der Wehrmacht nicht mehr wegzudenken — Die Erbauerin der Knüppeldämme
Neuartige Methoden des Strassenbaues**

Im Osten

Hundert Kilometer hier im Norden der Ostfront im Kraftwagen zurückzulegen, heißt wenig und viel. Wenig, gemessen an der Weite des Raumes, viel im Hinblick auf die Straßenverhältnisse, wie sie hier gegeben sind, wo die vielgenannten Rollbahnen, die einzigen Verbindungen, die die Bezeichnung Straße überhaupt verdienen, auf weite Strecken kaum mit Straßen zweiter Güte nach landläufigen deutschen Begriffen verglichen werden können. Von der Rollbahn weg aber begann früher für Kraftfahrzeuge das Nichts, das ja unsere geländegängigen deutschen Wagen im Laufe des letzten Jahres auch längst überwinden lernten, weil sie es einfach lernen mußten, das aber inzwischen doch eine angenehm-unangenehme Milderung erfuhr durch die Anlage unzähliger Kilometer von Knüppeldämmen, mit denen speziell das unwegsame Sumpfgelände immerhin noch gang- und befahrbar gemacht werden konnte.

Weite Strecken ausgebauter Knüppeldämme

Angenehm, sehr angenehm ist es, einen Knüppeldamm vorzufinden, darauf fahren müssen hat mit Annehmlichkeit allerdings nichts mehr zu tun. Hier wird die Seele aus dem Leib geschüttelt und wohl dem, dessen Leib mit den Erschütterungen fertig wird. Aber wir haben auch das längst gelernt und wir staunen immer nur, wenn wir hier, knapp hinter der Front, wo noch vor Monaten, ja, Wochen dem Gegner das Gelände abgerungen werden mußte und wo überdies der ausklingende Winter allen Straßenbauarbeiten scheinbar unüberwindliche Hindernisse entgegenstellte, diese weiten Strecken ausgebaute Knüppeldämme vor uns sehen. Wie

härtesten Wintermonaten, oft nur auf wenige Mann Stammpersonal gestützt und auf die Mitarbeit der anfangs durchaus nicht immer willigen einheimischen Bevölkerung angewiesen, die unzählbaren Baumstämme aus den Wäldern holte, aus denen sich dann Kilometer um Kilometer Knüppeldamm zusammensetzten. Sie hat, in Schnee und Eis noch und später in der nicht minder, ja in vieler Beziehung noch weit mehr hindernisreichen Zeit des Tauwetters hier im Sumpfgelände den Untergrund gelegt und die Knüppel zu Dämmen geschichtet, sie ist unablässig um die Erhaltung der gewonnenen Wegstrecken besorgt und auf ihre Verbesserung bedacht.

Ein modernes Sägewerk in vollem Betrieb

Das letztere finden wir auf dem Sägewerksbetrieb der OT, bestätigt, an dem wir zufällig vorüberkommen und wo wir sämt-

nicht nur die von den Wehrmachtdienststellen immer wieder begehrten Bretter her, sondern auch . . . Und gerade da unterbrechen wir ihn mit der Frage, wozu denn die zahllosen niedrigen Holzstöckel dienen sollen, mit deren Zurichtung eine Gruppe von Frauen knapp vor uns beschäftigt ist.

Vom Knüppeldamm zum Holzstöckelpflaster

»Damit werden wir nun Straßen bauen«, mischt sich der ebenfalls anwesende Truppführer der benachbarten Straßenbautrups in das Gespräch. »Die Knüppeldämme sind ja nur ein Nothelf, sie sind auch nur beschränkt befahrbar und nützen sich allzu schnell ab. Ich habe in meinem Bereich hier 14 Kilometer Knüppeldamm zu betreuen, denen sollen nun 14 Kilometer Holzstöckelpflaster, das heißt natürlich Straßen mit Holzstöckelpflaster, gleichlaufend hergestellt



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schröter (Wh.)

OT unermüdlich

Auch die Organisation Todt hat jetzt nach dem Tauwetter im Osten beim Straßenbau alle Hände voll zu tun. Hier wird für die Ausbesserungsarbeiten Steinschotter hergestellt

liche Maschinen, wie sie zu einem modernen Sägewerk gehören, in voller Tätigkeit vorfinden. »Sägegatter, Kreis- und Bandsäge, alles, ja, alles aus der Heimat gebracht«, erklärt uns der Sägewerktruppführer. »Denn hier können wir ja nicht damit rechnen, gebrauchsfähige Betriebsstätten vorzufinden, die Sowjets haben alles veruludern lassen und das Vorhandene überdies zerstört. So haben wir uns die Maschinen aus der Heimat geholt und vorgesorgt, daß wir sie mitnehmen können, wenn wir heute oder morgen von hier aufbrechen müssen. Jedenfalls werden wir stets einsatzbereit sein.«

»Ich arbeite hier mit 18 OT-Männern und 300 einheimischen Arbeitskräften«, erzählte er weiter. »Die Letztgenannten waren am Anfang etwas schwer zu behandeln, aber mit Güte und dem gehörigen Maß Strenge habe ich sie so weit gebracht, daß sie heute froh sind, hier Arbeit und Brot zu haben. Der Betrieb läuft, und wir stellen heute

werden. Solche Verkehrswege sind übrigens für Rußland nichts Neues, wir allerdings verwenden beim Bau ein deutsches Patent mit und hoffen auf diese Weise Verkehrswege schaffen zu können, die sich mit Asphaltstraßen zu vergleichen vermögen.«

»Na, na, na« — beschwichtigen wir. »Nein«, antwortet er, »ganz im Ernst. Das ist auch unser Stolz und das bewirkt die Freude, die wir an unserer Aufbauarbeit haben. Ich habe in meinem Trupp 125 OT-Männer aus allen Gauen des Reiches. Es ist für uns gewiß keine Kleinigkeit, hier in der Wildnis zu hausen. Außerdem handelt es sich ja um lauter ältere Männer, die als Fachkräfte daheim ihr friedliches Leben haben könnten. Aber sie sind alle gern da und tun freudig mit in dem Bewußtsein, auch dereinst mit teilzuhaben am Erfolge des Endsieges, für den wir alle kämpfen.«

Kriegsbericht Hanns Anderle. PK.

Toyama

Der „Alte vom Berg“, Japans nationales Gewissen — Der letzte Zeitgenosse Kaiser Meijis

In Japan gelten der 77. und der 88. Geburtstag als die wichtigsten Lebens-Gedenk- und Ehrentage. Und wenn gar ein Mann wie Toyama seinen 88. Geburtstag feiern konnte, inmitten siegreichster Zeit, so ist dies schon ein Ereignis, an dem nicht nur ganz Japan

mit dem Herzen teilnimmt, sondern an dem auch wir, die Bundesgenossen und im Tieferen verstehenden Freunde, allen möglichen Anteil nehmen, und darum, in gedrängter Überschau, dieses Bildnis eines großen, eigen-, ja einzigartigen Lebens geben wollen.

Toyama (1854 geboren) ist ohne jeden Zweifel der volkstümlichste Mann seines Landes und seines Volkes. Und dieser Mann bestimmte seit vollen siebenzig Jahren die japanische Geschichte entscheidend mit. Er war schon am politischen Wirken, als Japan aus scheinbaren mehrhundertjährigem Schlaf erwachte und den Anschluß an die neue Zeit fand; sein Ehrentitel ist allgemein: »Der große Patriot« oder, im Volke, einfach: »Der Alte vom Berg«. Toyama verkörperte während der letzten 70 Jahre in jeder Art das nationale Gewissen. Unbeirrbar und — unbeamtet führte er sein Volk, weit und klar vorausschauend, den richtigen Weg. Glück und Reichtum — Ehre und Ruhm —, er gab allzeit die Parole, und da stand die Ehre oben! Er hat Anteil am Dreierpakt-Bündnis; er erkannte Zweck und Ziel der Arbeit, des Weges Adolf Hitlers und einer neuen schöneren Zukunft der Völker; er ist der letzte überlebende Zeuge von Japans gewaltiger Aufstiegszeit von Kaiser Meiji bis zu Schönan, bis zu den Aleuten!

Noch mit siebenzig Jahren gründete Toyama seinen Geheimbund »Schwarzer Drachen«, der, nun schon wieder ein halbes Menschen-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Beißel (Wh.)

Unsere Baurtrups können alles

Als die Sowjets ihren Rückzug antreten mußten, sprengten sie auch diese eiserne Straßenbrücke. Jetzt sind unsere Pioniere dabei, die Bögen zu heben und die Brücke wieder instandzusetzen

alter hindurch, mit eisernem Willen patriotischen Notwendigkeiten zum Durchbruch verhalf, in entscheidenden Zeitläuften. Der auch mit Dolch und Bomben arbeitete, wenn es anders nicht gehen mochte. Der unbeirrt auch mit der Staatsgewalt in Konflikt kam (hier dem Nationalsozialisten und Faschisten in der Kampfzeit durchaus gleichend), wenn er das eben als unerlässlich erkannt hatte. Doch die japanische Polizei hatte allzeit ein denkbar feines Gefühl für die »nationale Diskretion«.

Viele, sehr viele heute führende Staatsmänner sind Schüler Toyamas, erkennen ihn in Ehrfurcht als ihren Meister an. Und mit hohen, ja höchsten Ehren begeht man seinen Ehrentag, und Ehrentag ist, überall, wo der »Alte vom Berge«, rüstig wie nur einer, sich sehen läßt, und er läßt sich sehen und spricht auch, wann und wo es ihm unerlässlich erscheint. Es leben gewiß wenig Menschen auf dieser Erde, denen das Schicksal so die letzte Erfüllung ihrer nationalen Träume, Wünsche, Erkenntnisse brachte.

Über den »Alten vom Berge« sind im japanischen Volke annähernd ebensoviel Anekdoten in lebendigstem Umlauf wie bei uns etwa über den »Alten Fritz«.

Vor Ausbruch des japanisch-russischen Krieges zögerte Fürst Ito, der Premier, nach Toyamas Ansicht überlang. Da ging Toyama zum Fürsten und erreichte mit überzeugender und zugleich drohender Rede den Kampf-Entschluß.

Und als der »Schwarze Drache« vor vielleicht zehn Jahren wieder einmal für einen wesentlichen patriotischen Zweck Geld, viel Geld brauchte, deshalb an ausgewählte reiche Landsleute herantrat, wollte ein Bankier, trotz wiederholter Bitte, mit seinem Anteil nicht herausrücken. Da schnitt sich der Alte einfach den Mittelfinger der rechten Hand ab und — schickte ihn dem Zurückhaltenden als Mahnung. Und gleich nach dieser »zarten Mahnung« erhielt der »Schwarze Drache« mehr als das Doppelte der erwarteten Summe.

Toyama, wahrlich, ist ein heldischer Charakter, ist der gute Geist seines Volkes, seines geliebten Heimatlandes nun schon durch schier endlose Zeit. Möchte der »Alte vom Berge« — und den Anschein hat es gewiß — den Endsieg unserer Völker und noch ein gutes Stück bauender, glücklicher, großer Friedenszeit erleben. Das haben gerade auch wir ihm ehrlich anlässlich seines Ehrentages, dem »Achtundachtzigsten« gewünscht.

Karl Maußner



PK-Kriegsbericht Dörner (Sch)

Kühner Einsatz in Nordafrika

Dieser Unteroffizier erledigte mit seinem Geschütz auf 300 Meter Entfernung in kurzer Zeit allein vier britische Panzer



PK-Kriegsbericht Horter (Sch)

Aufräumarbeiten im zerstörten Sewastopol

Es beginnen bereits die Aufräumarbeiten. Schon am ersten Tage nach der Einnahme der Stadt wurde die Zivilbevölkerung von der deutschen Besatzung zu Aufräumarbeiten herangezogen

und wem war das möglich, das alles zu schaffen, das ist die hier ständig wiederkehrende Frage.

Die Antwort darauf geben die braununiformierten Männer an den Baustellen der Straßen und die unzähligen, mit »OT« gekennzeichneten LKWs., die überdies an der Stirnseite eine Tafel »Straßenbaudienst« tragen und die allein schon den Eindruck »OT, auf allen Straßen« begründen und bekräftigen. Ja, unsere Organisation Todt ist als Helferin der Wehrmacht hier im Osten einfach nicht mehr wegzudenken. Sie war es, die in den



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schmidt-Sleede (Wh.)

Nachschub über Knüppeldämme

Überall haben unsere Soldaten durch die Dämme angelegt, über die mit Pferden und

Moorfelder bis zu ihren Stellungen Knüppeldämme angelegt, über die mit Pferden und

**Sonntag, den 12. Juli — IV. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz!
Die Untersteiermark wird auch diesmal ihre Spendeleidigkeit beweisen!**

Aus Stadt und Land

Fanfare des Sieges

Die Fanfaren des Großdeutschen Rundfunks sind zu fast täglichen Klängen beispielloser Siege geworden. Bei ihrem Erönen weiß nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Menschheit, daß wir dem Endsieg wieder näher gekommen sind.

Die Welt hat allen Grund, diesen Meldungen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Sie sind keine innerdeutschen, oder europäischen Angelegenheiten mehr, sondern zu Angelegenheiten der Welt geworden. Sie zeigen Geschehnisse auf, die sich in weltweiten Räumen abspielen, von Tobruk bis zum Karibischen Meer, von den britischen Inseln bis zum Kaukasus. Sie kündigen die Zersplitterung größter Feindesmassen und geben Nachricht von der Vernichtung ganzer Heere. Das Versinken großer und größter Schiffseinheiten spiegelt sich in ihnen ebenso wie die Versenkung ganzer Flottenverbände des Feindes. Sie berichten über die Niederwerfung von Festungen und Städten, in die sich der deutsche Soldat Eingang erzwingt, auch wenn sie von den modernsten Befestigungswerken geschützt waren.

Dieser Unzahl bezwungener Städte stehen die Gemeinden unserer großen Heimat gegenüber mit ihrer alten Kultur und ihrem für den Sieg schaffenden Leben. Da und dort war es möglich, sie durch vereinzelte tückische Überfälle bei Nacht und Nebel durch Bombenabwürfe zu beschädigen, aber kein Feind kann sich rühmen, im Laufe des nunmehr dreijährigen Krieges durch ihre Tore hindurchgeschritten zu sein, es sei denn als Gefangener.

Diesen glücklichen Verlauf des Kriegsgeschehens verdanken wir unseren Soldaten, die weit ab der Heimat den Zugang zu unseren friedlichen Städten jedem Feind auch um den Preis ihres eigenen Lebens verwehren.

Wenn nun Sonntag, den 12. Juli, der Blockführer mit dem Sammelbogen für das Deutsche Rote Kreuz von Haus zu Haus geht, möge sich in der Heimat jeder daran erinnern, daß auch die Sicherheit seiner Wohnstätte von deutschen Soldaten gewährleistet ist, und auch vor seinen Toren wie vor dem ganzen Reich die treue Schildwache steht. Er wird sich dann bewußt werden, was er dieser Schildwache schuldet und danach sein Handeln einrichten. Denn er will ihr nicht nur dankbar, sondern auch ehrlich die Hand drücken können, wenn die Siegesfanfaren den Endsieg verkündet haben und die Wache abgelöst wird.

m. Trauung in Sachsenfeld. Am letzten Sonntag schlossen vor dem Standesamt in Sachsenfeld der Truppführer der Wehrmannschaft Rudolf Hrowat mit Fräulein Johanna Oschir aus Podlog den Bund fürs Leben.

m. Todesfall. Im Wienergraben 10 in Marburg ist der dortige Besitzer Josef Krainz, 47 Jahre alt, gestorben.

m. Tödlich verunglückt. In einem Marburger Industriewerk geriet der 60-jährige Hilfsarbeiter Martin Smretschnik durch eigenes Verschulden zwischen einen Spreng- und einen Lastkraftwagen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er diesen nach kurzer Zeit erlag.

m. Nervenzusammenbruch. Eine schwere nervöse Depression erlitt die 21jährige Fabrikarbeiterin Amalie Planko aus Drauweiler bei Marburg, Rosengasse 15. Sie wurde vom Deutschen Roten Kreuz in der Nervenklinik Leonhard bei Graz gebracht. — Die Hausgehilfin Josefine Roj, 27 Jahre alt, aus Marburg, Znaimerstraße 8, wurde am Sophienplatz vom plötzlichen Unwohlsein befallen und in ihre Wohnung überführt.

DAS SUMPFORGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meister, Werdau (71 Fortsetzung)

»Schau, Walp«, deutete sie, »da drüben am Wald hab ich der Elis die Augen zudrückt. Da hinüber hat sie der Hartl auf seinen Armen g'schleppt, wie der Breitlechner mit seinem Fuhrwerk daher'kommen ist. Wir sind ahnungslos vorbeigefahren, der Breitlechner und ich, er hat nix gemerkt und ich auch nicht. Ich bin abg'stiegen und gleich ins Haus hinein. Die Tür ist sperrangelweit offen gestanden, aber alles war leer. Kein Hartl, keine Elis! Ich hab eine Weil g'rufen und bin dann wieder ins Freie raus. Und da ist auf einmal der Hartl daherg'schwankt wie ein Betrunkener. »Komm schnell!« hat er g'sagt. Grad ist die Elis g'storben!«

Ein langes Schweigen trat ein. Die drei Menschen standen und starrten vor sich hin, als blickten sie in ein offenes Grab.

Da begann die Alte wieder behutsam: »Vielleicht wirst nicht verstehen, Walp, wie ich auf den Gedanken kommen bin, die Elis im Moor zu bergen. Aber wie mir der Hartl alles erzählt hat, hab ich wieder soviel Schand und Unehre über den Hof heraufziehen sehen, daß ich mir g'schworen hab: Das erspar ich der Walp! Dieser dritte Sarg aus dem Moorhof kommt mir nimmer unter die Leut! Und schau, Walp, das Platzl, das ich der

Wir sind ein tapferes Volk und haben ein Vaterland

Keine Arbeit und kein Dienst für den Führer sind uns zu schwer — Gauleiter Dr. Überreither sprach in Stegersbach bei Fürstenfeld

Am vergangenen Wochenende besuchte der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Überreither den Kreis Fürstenfeld. Zum allgemeinen Sprechtag am Samstag in der Kreisstadt waren zahlreiche Volksgenossen aus der nahen und weiten Umgebung gekommen, um beim Gauleiter Rat und Hilfe zu finden. Am Sonntag unternahm der Gauleiter eine Besichtigungsfahrt durch den Kreis.

In den Abendstunden herrscht in Stegersbach dann richtige Kundgebungsstimmung. Fanfarenklänge und Trommelwirbel erfüllen die Straßen. Über 2000 Leute erwarten auf dem Kundgebungsplatz den Gauleiter und bringen ihm nach den Begrüßungsworten des Kreisleiters mit begeistertem Beifall ihren Dank für sein Kommen zum Ausdruck.

Der Gauleiter spricht

Er habe, so begann der Gauleiter, als das südliche Burgenland zur Steiermark kam, schon immer den Wunsch gehabt, einmal nach Stegersbach zu kommen: Das große Aufbauwerk nach den Jahren der wirtschaftlichen Not, seine Wehrdienstleistung und die darauf folgenden Aufgaben, die mit der Heimkehr der Untersteiermark verbunden waren, haben ihn daran gehindert. Er habe die Absicht, ganz offen zu sprechen, da man dem deutschen Menschen die Wahrheit sagen muß und ihm auch nicht die Schwierigkeiten verhehlen soll, zumal der Deutsche willig und opferfreudig ist, wenn er weiß, wozu er geht.

Schon als wir für den Anschluß kämpften, mußten wir damit rechnen, daß wir das Reich, wenn es einmal errichtet ist, gegen alle seine Feinde verteidigen werden müssen; denn wenn man das erreicht, wogegen

sich eine ganze Welt gestemmt hat, dann muß es bei mangelnder Einsicht mit dem Schwert entschieden werden.

Weil wir den Führer haben, sind wir stark wie nie zuvor

Auch weil wir den vorigen Krieg verloren haben, müssen wir einen zweiten Krieg führen, denn ein Volk, das einen Weltkrieg verliert, hat die Wahl, entweder die Ketten auf sich lasten zu lassen oder die Ketten zu zerreißen. Und es ist schließlich Schuld des ganzen Volkes, wenn es einen Weltkrieg verliert. Deshalb müssen wir und das ganze Volk trachten, das auch wieder gutzumachen. Und wie jeder Vater bestrebt ist, seinen Kindern ein besseres Los zuteil werden zu lassen, dürfen auch wir diese Aufgabe nicht unseren Enkeln auflasten. Denn jetzt sind wir stark wie nie zuvor, weil wir den Führer haben. Jetzt sollen alle Schwierigkeiten kommen, jetzt werden wir mit allem fertig! Und weil wir die Folgen eines verlorenen Krieges kennen, lassen wir uns auch nichts mehr vormachen. Wir haben einmal einen Krieg verloren und werden diesen Krieg gewinnen, darauf mag sich die ganze Welt verlassen!

Aus tiefster Erwidrigung führte der Weg zu neuer Größe

Der Gauleiter erinnerte sodann an die schmachvolle Zeit nach 1918, an all ihre Not, als wir kein Brot hatten und das Elend so groß war, daß keine Kinder mehr zur Welt kamen. Wer hat uns damals geholfen, wer uns Brot gegeben, wer hat uns den inneren Frieden gebracht? Die damals von Nächstenliebe redeten, brachten uns den Galgen. Einer hat uns aus dieser Armut und Not heraus-

geführt: Adolf Hitler! Ihm hat der Schöpfer die Aufgabe gestellt, nicht nur uns, sondern ganz Europa zu retten, und wir sind überzeugt, daß der Herrgott dem Führer die Möglichkeit gibt, sein Werk zu vollenden. Die Jahre nach der Machtergreifung werden wiedererweckt, in denen der Führer nach- einander das Saargebiet, Österreich und das Sudeten- und Memelland heimgeführt und das Protektorat geschaffen hat. Diese Taten haben uns eine ganze Welt von Feinden gebracht, die der Führer nacheinander besiegte. An den Beispielen der Feldzüge in Polen, Frankreich und Norwegen, das wir trotz der mächtigen englischen Flotte besetzten, wurde aufgezeigt, wie sichtbarlich der Segen des Herrgotts diese Kriege begleitet hat, und um wieviel mehr noch dieser Segen den gewaltigen Feldzug im Osten begleitet.

„Stehst du zu deinem Volk oder nicht?“ ist heute die Frage

Volle Entschlossenheit drückten die Worte des Gauleiters aus, die er an jene richtete, die auch heute noch meinen, sich von diesem Kampf ausschließen zu können. Wir haben gekämpft und haben Opfer gebracht, erklärte er, wir haben ihnen die Hand gereicht, haben großmütig auf jede Vergeltung verzichtet. Heute geht es aber nicht darum, ob einer Nationalsozialist ist oder nicht — der Krieg erhebt die Frage: Stehst du zu deinem Volk oder nicht? Daher gibt es zum Unterschied von damals keine Entschuldigung und keinen Pardon. Auch wer in diesem Krieg ein Verbrechen gegen die Bewirt-schaftung, sei es durch Überzahlung oder Hamsterlei, begeht, ist ein Verräter, denn er sabotiert dadurch einen Wirtschaftsorganis-mus, der kriegsentscheidend ist, der aufge-baut wurde, damit alle zu essen haben und nicht nur die, die Geld haben. In der Ahn-dung solcher Fälle sei er als Gauleiter hart und hart als Frontsoldat.

Der Preis des Sieges für uns ist groß

Anschließend kam der Gauleiter auf den Begriff des Opfers zu sprechen. Niemand hat das Recht, von Opfern zu reden, wo es sich doch bloß um Entbehrungen handelt. Opfer bringen nur die, die das verlieren, was ihnen nicht mehr ersetzt werden kann: die Mütter, die ihre Söhne verlieren, die Frauen, deren Männer nicht wiederkehren, die Kinder, die ihren Vater nicht mehr sehen. Ihnen soll auf die Frage „Wo ist mein Vater?“ geantwortet werden: „Dein Vater ist, wo Kinder spielen, denn ohne sein Werk könnten sie nicht le-ben. Dein Vater ist, wo Bauern pflügen und Blumen blühen, denn ohne sein Werk gäbe es kein deutsches Land. Dein Vater ist über-all, wo deutsches Leben ist!“, so wird das Kind von seinem Vater begleitet sein sein ganzes Leben. Die Nation aber muß diesen Müttern und Kindern immerdar Schutz und Dank darbringen. Im folgenden machte der Gauleiter den Versuch, den Teilnehmern den Blick zu weiten und aufzuzeigen, mit wel-chen Augen Deutschland künftig betrachtet werden muß. Vieles, was vor dem Krieg schwierig war, während des Krieges fast aus-geschlossen ist, wird nach dem Siege mit Leichtigkeit zu vollenden sein. Straßen- und Güterwegbauten, Entwässerungen, Scheunen und Häuser, all das kann nach dem Krieg spielend nachgeholt werden. An Mitteln wird es nicht fehlen.

Aus diesem Kampf wird ein reiches Deutsch-land hervorgehen

„Denn“, so rief er aus, „in diesen Krieg ging ein armes Deutschland, aus diesem

Die deutsche Ordnung muss siegen

Großer Kreissappell der Ortsgruppenführer und Bürgermeister in Cilli

Der Kreis Cilli weist bisher von allen Sammlungen für das Winterhilfswerk und das Deutsche Rote Kreuz ein Gesamtaufkommen von fast 1 200 000 Reichsmark auf, ein Ergebnis, das von der Spendefreudigkeit der Untersteier eine berechtigte Sprache spricht, die hinter jener der übrigen Reichsbevölke-rung in nichts nachsteht.

Kreisführer und Landrat Dorfmeister hob anlässlich des letzten großen Kreissappells vor den Ortsgruppenführern und Bürgermeis-tern als besonders erfreulich das Ergebnis der ersten Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz in der Höhe von über 63 000 Reichsmark hervor, das alle Erwartungen übertraffen hat. Der Kreisführer und Landrat schenkte außerdem der verschärften Propa-gandatätigkeit, die in den nächsten Tagen gestartet wird, größte Aufmerksamkeit. Zur Aussprache gelangte die Zuständigkeit des Steirischen Heimatbundes bei der Gewährung des Ehestandsdarlehens und Kinderbeihilfen und der Durchführung verschiedener politi-scher und wirtschaftlicher Anordnungen.

Im Mittelpunkt des großen Kreissappells stand diesmal ein mehrstündiger Vortrag des Nationalpolitischen Referenten in der Bun-desführung, Dr. Carstanjen. Er ging von der deutschen Vergangenheit des Unterlandes aus und sprach über die geschichtliche Auf-gabe der Untersteiermark als Grenzmark des Deutschlands gegen die Kräfte des Chaos aus dem Südosten. Der Aufbau kann nur auf den geschichtlich gegebenen Dingen durchgeführt werden. Das sogenannte Slo-wenentum aber ist keine geschichtliche An-gelegenheit, sondern entspringt den Bestre-

bungen des Panlawismus gegen das Land der Mitte, gegen Deutschland, ist also ganz jung und konnte sich durch die Vorschub-leistung Habsburgs seit Beginn des vergan-genen Jahrhunderts entwickeln. Heute ha-ben wir es mit einer Auseinandersetzung zwischen Ordnung und Chaos zu tun.

Aufgabe der Ortsbeauftragten des Natio-nalpolitischen Referenten in den Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, deren Ernennung von Dr. Carstanjen angekündigt wurde, ist die genaueste Beobachtung des Wieder-deutschwerdens des Unterlandes. Ein wich-tiges Mittel zu diesem Zweck ist die Be-obachtung der dörflichen Kultur und damit in Verbindung die Führung des Dorfbuches, dem eine besonders wichtige Aufgabe obliegt. Die Ausführungen des Vortragenden, denen außer den Ortsgruppenführern und Bürger-meistern auch die Amtsleiter der Kreislei-tung und Referenten des Landratsamtes bei-wohnten, wurden mit großer Aufmerksam-keit aufgenommen. Dem Vortrag folgte eine nach allen Seiten hin befruchtend wirkende gegenseitige Aussprache.

Am folgenden Tage folgte im Sitzungssaal der Kreisführung eine Bürgermeistertagung. Im Mittelpunkt standen wirtschafts- und ernährungspolitische Fragen in Verbindung mit der letzten großen landwirtschaftlichen Ausstellung in Cilli. Die zuständigen Re-ferenten sprachen über die Erfahrungen, die bei der Musterung und Erfassung für die Wehrmacht und den Reichsarbeitsdienst ge-macht werden konnten. Der Rest des Tages war weiteren Aussprachen gewidmet.

toten Elis bereitet hab, ist soviel schön und voller Frieden. Sie hätt sich kein bes-eres wünschen können. Du kennst es ja schon!«

Die Augen der Walp wurden weit. War nicht ein Bild auf ihrer Netzhaut haften geblieben? Drei grüne Jungfräulein, drei Moorbirken, wehend im Wind — dar-unter ein Hügel, den die Rake mit wilden Rosen bepflanzen wollte —

»Wir haben sie etliche Tag in meiner Hütte aufahrt, bis es nimmer länger möglich war. Dann hab ich dich in die Stadt g'schickt zum Peter. An diesem Tag haben wir sie begraben. Den Sarg hat ihr der Hartl gezimmert. Meinst nicht, Walp, daß er bei dieser Arbeit seinen gachen Zorn abbüßt hat?«

Fast war es der Walp, sie müßte nun nicken. Alles gutheißen, was die Rake ge-tan! Die Elis in ihre Geborgenheit lassen. Aber das ging doch nicht an.

»Rake, wie denkst dir denn das? Heut verschwind niemand mehr spurlos im Moor. Die alten Zeiten sind vorbei und kommen nimmer, wenn sie auch noch spuken in deinem Kopf. Heut ist ein Fra-gen und Forschen hinter jedem Menschen her. Sein Nam' ist vermerkt, sein Kommen und Gehen, sein Leben und Sterben. Nix mehr kannst tun, ohne daß dir jemand über die Schulter schaut. Verlaß dich drauf: bald werden sie kommen und fra-gen: Wo ist die Elis?«

»Laß sie nur schnüffeln und suchen. Wir schweigen. Sie finden nix —«

»Wir stehen nicht außer dem Gesetz. Mein Vater war ein Herrnbauer, aber er

hat g'wußt, was er dem Staat schuldig ist, auch als freier Mensch. Und ich tu nicht mit bei so einer Heimlichkeit.«

»Walp!« Mit zitternder Stimme mischte der Hartl sich ein. »Willst mich den an-zeigen? Ins Gefängnis bringen? Walp, hab ein Einsehen! Die Rake hat mir g'schworen, nix zu verraten, wenn ich dir zeitlebens dien' ehrlich und treu. Walp, ich versprech dir, du sollst einen Knecht haben an mir, wie's keinen zweiten mehr gibt. Einen ewigen Knecht will ich dir machen, der einmal deine Buben anlernt und zufrieden abstirbt auf dem Hof. Und wenn dein Moorbauer marod bleibt, schadet nix — ich bin ja da! Plagen und abrackern will ich mich, aber freie Luft muß ich haben. Laß mich nicht einsper-ren, Walp!«

Ich glaub nicht, daß sie dich einsper-ren, Hartl, wenn du offen sagst, wie alles g'wesen ist. Brauchst niemand zu scho-nen, sag alles, wie's war! Der Brief von der Elis ist ja auch noch da, Gott sei Dank! Wä'r g'scheiter g'wesen, ihr hättet gleich g'redt, du und die Rake!«

Mit geballten Fäusten stand die Walp in der Stube, als müßte sie sich eine Bresche bauen durch eine feindliche Menschenmauer. Ihr Gesicht flammte. Dann ging sie jäh mit entschlossenen Schritten zum Tisch und kramte ein al-tes Tintenzeug aus der Schublade.

»Willst schreiben?« fragte die Rake schüchtern und kummervoll. »Heut noch?«

»Ja, ins Amtsgericht. Alles.«

Es tanzte ein Sonnenkringel auf einer Bank im Krankenhauspark. Auf diese Bank zu humpelte Peter Sterzer auf zwei Stöcken, und als er sich vorsichtig nieder-gesetzt hatte, tanzte der Sonnenkrin-gel auf seinem weißblonden Haar. Tief schnaufte der Peter, daß sein Brustkorb den Krankenkittel zu sprengen drohte. Unzufrieden schaute er auf das gestreifte Leinen. Wo war er, der flotte Hosen-träger mit dem gestickten Eichenlaub, den ihm die Walp einmal geschenkt hatte? Wo war der graugrüne Janker mit den Hirschhornknöpfen, an dem immer ein wenig Fichtenharz haftete? Der Ster-zer Peter dachte, wenn er endlich wieder so ein Gewand anlegen könnte, daß er dann schneller und ganz von sel-ber gesund würde. Was konnte ihm jetzt noch ein Doktor helfen? Mann hatte ihn wieder zusammengeleimt, gut! Aber der beste Kitt war doch das eigene Blut ge-wesen. Und jetzt wollte der Peter fort. Heim wollte er. Zu seiner Walp.

So saß der Peter sinnierend unter dem frühlinghaften Vogeljubel, der aus dem grüngoldenen Laubdach kam, und spürte mit Behagen den warmen Sonnenkringel auf seiner Brust, wo sich das tanzende Licht jetzt gerade in der Herzgegend niedergelassen hatte. Der angewärmte Brustfleck verführte ihn zu anderen Ge-danken. Er war jetzt bei der Walp mit allen Fibern und Fasern.

Die Walp ahnte noch nichts von seinem langsamen, aber zähen Gesundwerden, wußte nicht, wie sehr er sich das erste Aufstehen hatte ertrötzen müssen.



Kampf wird ein reiches Deutschland hervorbringen! Der erste Sozialstaat, der uns entstehen wird, wird zugleich auch die Bauernfrage lösen.

In diesem Zusammenhang ging der Gauleiter auch auf das Erbhofgesetz ein, von dem am vorhergegangenen Sprechtag ein Bauer meinte, daß es ungerecht wäre, weil dadurch seine anderen Söhne leer ausgingen. Dieser Bauer wußte nicht, daß alle seine Söhne Höfe haben sollen, wenn sie bauernfähig sind. Sei es im Osten oder in der Untersteiermark oder sonstwo im Gau. Denn auch dafür geht jetzt dieser Kampf. Die Zeit der Amerikauswanderer, die besonders die dortige Gegend betraf, ist vorbei. Wir sind jetzt ein Volk geworden, ein starkes und tapferes Volk, und haben ein Vaterland. Deutschlands Fahnen werden auf der ganzen Welt, in Afrika, Asien und Europa wehen. Und was einmal uns gehört, wird nicht mehr hergegeben.

Der Grenzlanddeutsche — erster Repräsentant seines Volkes für alle Völker

Der Gauleiter mahnte sodann die Bevölkerung an der Grenze daran, daß ihr Bekenntnis zum Führer besonders klar und ihre Haltung vorbildlich sein müsse. Der Grenzlanddeutsche ist der erste Repräsentant seines Volkes für alle Völker, die am Rande des Deutschen Reiches wohnen. Was im Grenzland gut gemacht wird, das wird zuerst gesehen und nach dem wird das Reich bewertet. Mit warmen Worten würdigte er sodann die Leistungen der Bauernfrau und wies auf die harte Arbeit der Bergleute hin. Wem seine Last zu schwer wird, der möge an den Führer denken, der im vergangenen schweren Winter Sorgen und Gefahren ohnegleichen meisterte, der viele Nächte hindurch kein Auge zumachte, nur um für uns zu schaffen, der in entscheidungsvollen Stunden einsam und allein die Verantwortung für 90 Millionen trägt. Je schwerer unsere Aufgaben werden, umso überzeugender wollen wir beweisen, daß wir in Stunden der Bewährung Deutschland über alles stellen. Dann erst recht muß die Stelmärk zeigen, daß sie zu des Führers treuesten und tapfersten Gauen zählt.

Wurde der Gauleiter schon während seiner Rede mehrfach von begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrochen, der Beifall am Schluß seiner Rede zeigte, welchen Widerhall seine Ausführungen in den Herzen der Zuhörer fanden. Es dauerte lange, bis der Kreisleiter die treue und freudige Einsatzbereitschaft des Grenzkreises geloben konnte.

m. Polstrau erhielt ein Lichtspieltheater. In der Ortsgruppe Polstrau, Kreis Pettau, fand Samstag, den 4. Juli, die Eröffnung eines ständigen Lichtspieltheaters durch Kreisleiter Bauer statt. Kreisleiter Bauer betonte in seiner Ansprache das Verdienst des Ortsgruppenführers Pg. Fandler, dem es gelungen ist, die Errichtung eines ständigen Lichtspieltheaters zu erreichen. Die Polstrauer können nun erhöht an dem kulturellen Schaffen des deutschen Volkes teilnehmen. Als Eröffnungsvorstellung wurde das »Wunschkonzert« gegeben. Die Vorführungen finden jeden Samstag und Sonntag statt.

Wenn Sie erwacht sind...

Von Walter Foitzick

Zuerst merken Sie überhaupt gar nichts. Der Tag erwacht mit seiner Pracht und Sie mit der ihren. Sie reiben sich die Augen, denken an dies und das oder auch an nichts, schlagen die Decke zurück, erheben sich schnell oder langsam, blinzeln in den lachenden Morgen hinaus, räuspert sich, husten, vielleicht pfeifen Sie sogar ein wenig.

Also bisher sind Sie durchaus ein netter, freundlicher Mann, der kein Wässerehen trübt. So scheint es, aber ich sage Ihnen, unter der Asche glimmt manchmal ein Vulkan, der ausbrechen will. Meist geht es beim Rasieren los. Beim Rasieren kommen einem immer die schlechtesten Gedanken. Da fällt Ihnen z. B. ein, daß Sie Ihre Telefonrechnung noch nicht bezahlt haben und daß Sie heute das Geld persönlich aufs Postamt bringen müssen. Da fällt Ihnen ferner ein, daß der PP. gesagt hat, Ihr Geschreibsel werde von Tag zu Tag langweiliger, oder da fällt Ihnen ein, daß Trude gestern gesagt hat, die Puttlingers kommen heute zum Essen. Oh, ich kann Ihnen hundert Vorschläge machen von Dingen, die Ihnen einfallen können. Lauter unangenehme Dinge, an die Sie nicht gerne denken.

Und sollte aus der ganzen Masse des Ärgers, die die Welt in ihrer Unerschöpflichkeit zu bieten hat, im Augenblick nichts greifbar sein, so gäbe doch zum

Wie schon in verschiedenen anderen Ortsgruppen veranstaltete das Führungsamt II. der Kreisführung Cilli am Sonntag in drei Zellen der Ortsgruppe Schleinitz bei Cilli Lichtbildversammlungen. Die Teilnahme war äußerst erfreulich und die Lichtbilder verfehlten ihren Eindruck nicht.

Schon am frühen Morgen fand in Hart (Dobje) in der Schule die erste Versammlung statt. Viele Teilnehmer scheuten den oft mehr als zweistündigen Weg nach Hart nicht. Der Zellenführer und Schulleiter Dietz versammelte seine Volksgenossen vor der Schule und vor der Fahne erklangen die Morgenlieder dieser sangesfreudigsten Zelle des Kreises Cilli. Hierauf ergriff Führungsamtsleiter Pg. Paidasch das Wort und legte die täglichen Probleme des untersteirischen Menschen klar. Seine besondere Aufmerksamkeit galt der feindlichen Propaganda. Jeder, der dem Gegner heute noch Glauben schenkt, geht durch eigene Schuld dem Verderben entgegen. Wenn die Erfolge des deutschen Soldaten noch nicht genügend überzeugen konnten, dem ist nicht mehr zu helfen. Gerade der Untersteirer mit seiner deutschen Vergangenheit hat heute in der größten Zeit deutscher Geschichte einmalige Gelegenheit, seinen Glauben an Deutschland durch Mitarbeit und Einsatzfreudigkeit zu beweisen.

In einer Schulklasse wurden dann die Lichtbilder vorgeführt. Der erste Teil war der umfassenden Betreuung der deutschen Jugend im Reich gewidmet. Der Redner gab zu den Bildern klare Erläuterungen und rief

Rekordbesucher im Marburger Stadttheater

Es sind eigentlich Rekordbesucherinnen, das soll zur Ehre des »schwachen« Geschlechtes gleich vorweg gesagt werden. Erschienen in diesen Tagen Fräulein Maria Löschnigg — eine Marburgerin — an der Theaterkasse und nahm für die Abendvorstellung ein Billet. Und dann erklärte sie schlicht und einfach, daß dies die sechzigste Vorstellung sei, die sie besucht! Und zwar in dieser Spielzeit. Nun, das ist schon ein recht erfreulicher Rekord einer theaterbegeisterten Dame! Noch mehr freut man sich, wenn man von Fräulein Löschnigg hört, daß sie nicht die einzige ist, die diese Zahl von Besuchen buchen kann. Eine Freundin von ihr ging sogar sechzig Mal in das Theater und eine andere Bekannte von ihr über fünfzig Mal. Es handelt sich hier um lauter Marburger.

Fräulein Löschnigg erzählt uns nun von ihrer Theaterleidenschaft. Schon vor mehr als zwanzig Jahren war ein ganzes »Kränzchen« von Schulfreundinnen heimsam, die das deutsche Theater unter der Direktion Siegel in schwärmerischer Neigung besuchten. Natürlich meistens am »Juche«, auf der Galerie, mit emsig ersparten Kreuzerlein. Und dieses »Kränzchen« begrüßte das deutsche Theater, das nach langer Fremdherrschaft in der Stadt an der Drau wieder seine Pforten öffnete, besonders freudig und erneuerte die alte Gemeinschaft. »Für uns ist es ja eine Ehrensache — so erzählt Fräulein Löschnigg, »so oft als möglich das Theater zu besuchen! Es gibt ja nach diesen zwanzig Jahren viel nachzuholen!« Natürlich versäumte Fräulein Löschnigg keine einzige Erstaufführung und besuchte die meisten Stücke mehrmals.

Die Operette »Das Land des Lächels« sah sie sich nicht weniger als sieben Mal an! »Beim vierten Mal sagte ich mir, daß es nun genug sei. Dann aber las ich von Gastspielen, nun — und die Gäste muß man doch

»Kommt bald wieder!«

Gutbesuchte Lichtbildversammlungen im Kreis Cilli

bei Ankündigung derselben Maßnahmen für die untersteirische Jugend, die nach dem errungenen Siege in allem Umfange auch im Unterland eingeführt werden sollen, große Begeisterung hervor.

Es folgte dann die Lichtbilderreihe »Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion«. Die furchtbaren Bilder aus dem bolschewistischen »Paradies«, die in die chaotischen Verhältnisse einen tiefen Einblick gewährten, die vernachlässigte und zerlötterte Jugend, die grauenhaften Wohnverhältnisse und anderes riefen tiefste Abscheu hervor. Prachtvolle Farbaufnahmen von allen Kriegsschauplätzen ergänzten den Gesamteindruck der Lichtbildervorträge. Noch lange konnte man sich nicht trennen und Kamerad Dietz sang mit seiner Sängerschaft wiederum einige wunderschöne deutsche Lieder. »Laßt uns nicht lange warten und kommt bald wieder!« rief den Gästen vom Führungsamt II. eine begeisterte 85-jährige Frau nach.

Der nächste Vortrag fand noch am Vormittag in Schleinitz statt. Auch hier waren Hunderte erschienen, die mit derselben Aufmerksamkeit dem Vortrag und den Vorführungen des Pg. Erker beiwohnten. Zu einer ebenso schönen Gemeinschaftsfeier gestaltete sich am Nachmittag der Vortrag in Kallio. In den meisten Orten, in denen schon Lichtbildervorträge liefen, wie auch in Lichtenberg (Svetina) und in Dörfern bei Ponigl, wurden zum ersten Mal Vorführungen solcher Art gezeigt. Überall waren die Zuhörer sehr dankbar.

auch alle gesehen haben, wenn man für sein Theater ein Interesse hat! »Monika« besah sich unsere eifrige Theaterbesucherin sechsmal und so geht es langsam abwärts — auf »Null« ist sie aber nie gekommen, kein einziges Stück entging ihr. »Nun habe auch ich Theaterferien, als Besucherin.« meint sie lächelnd »aber ich freue mich schon mächtig auf die neue Spielzeit!«

Ein erfreuliches Zeichen für das Stadttheater Marburg, das so begeisterte Anhängerinnen hat — hoffentlich werden in der kommenden Spielzeit auch die männlichen Besucher hinter diesen Zahlen nicht zurückstehen wollen!

Platz dem Frohsinn in Trifail und Eichtal

Unter dem Motto »Platz dem Frohsinn« veranstaltete der Steirische Heimatbund in den Kreisorten Trifail und Eichtal einen Unterhaltungsabend mit Alexander Starke, der seinem Leitwort »Mit einem Pfennig Frohsinn vertreibt man ein Pfund Sorge« sichtbar Ehre machte.

Alexander Starke bewies sich als Kenner der verschiedensten Arten deutschen Volkshumors und zeigte sich als souveräner Beherrscher der Dialekte, mit denen die deutsche Sprache gesegnet ist. So gelang es ihm in Prosa und Versvorträgen mit Lieder zur Laute und ergötzlichen Tierfabeln die zahlreichen Zuhörerschaft in Stimmung zu versetzen. Starke, eindrucksvolle Mimik erntete auch bei denen, welche der deutschen Sprache noch nicht in vollem Umfang mächtig sind, reichen Beifall und ließ erkennen, daß sinnig und eindrucksvoll vorgetragenem deutscher Humor stets die Herzen zu erschließen vermag. So wurde das Vortragsziel, vom Alltag wegzuführen und dem Frohsinn einen Weg zu bahnen, bei den Trifailern und Eichtalern in vollem Umfang erfüllt.

Schultz.

Konzentriere dich auf deine Arbeit und laß dich nicht ablenken.

Cilli verabschiedet die ersten Arbeitsdienstmänner

500 muntere und aufgeweckte untersteirische Jungen gaben am Dienstag der Sannstadt ein erfreuliches Bild. Schon am frühen Morgen kamen von allen Seiten die Jungen mit ihren Koffern angerückt, um die Reise zu ihren Bestimmungsorten anzutreten.

Um zwei Uhr nahmen sie in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht auf dem geräumigen Hof in der Burgkaserne Aufstellung, wo sie Führungsamtsleiter Flaser im Namen des verabschiedeten Kreisführers verabschiedete. Einleitend spielte der Fanfarenzug der Deutschen Jugend. In kernigen Worten wandte sich hierauf Pg. Flaser an die jungen Arbeitsdienstmänner und führte ihnen die große Ehre vor Augen als erste Untersteirer ihren Dienst im Reichsarbeitsdienst zu erfüllen. Er sei überzeugt, daß die Nachkommen jener, die ersten im großen Krieg auf Seite der Deutschen ihr Heldentum bewiesen, ihrer alten, bewährten Heimat keine Schande antun werden. Nun kommen sie wiederum in die große deutsche Gemeinschaft, das Erlebnis der Kameradschaft wird sie erfassen und der Blick weiten auf ganz Deutschland, das auch ihre Heimat geworden ist. Noch einmal trat der Fanfarenzug auf und dann erfolgte in bester Marschordnung der Abmarsch zum Bahnhof, an der Spitze Arbeitsdienstführer Vahl und als Vertreter der Kreisführung Führungsamtsleiter Paidasch. Viele Zuschauer säumten die Straßen.

Unter Führung des Oberfeldmeisters Frank betraten die neuen Arbeitsdienstmänner der für sie bestimmten Eisenbahnzug, der sie zu ihrem Bestimmungsort bringt.

Die Universität Graz — ein Hort deutscher Wissenschaft

Im festlich geschmückten Senatssaal der Universität versammelte am 4. Juli Rektor Professor Dr. Polheim die in letzter Zeit entpflichteten und neu ernannten Lehrkräfte, um ihnen in Anwesenheit der Dekane und des Dozentenbundführers die Urkunden zu überreichen.

Die Reichsuniversität Graz hatte im vergangenen Semester 1376 Hörer inskribiert, eine Zahl, die für Kriegsverhältnisse nicht gering ist. Ihre Bedeutung gewinnt aber die Grazer Universität nicht bloß durch ihre Größe, sondern schon durch ihre Lage als südöstlichste deutsche Universität, seit 350 Jahren ein Hort deutscher Wissenschaft und ein Eckpfeiler der deutschen Kultur.

Der Rektor verlas im Verlauf der Feier die Entpflichtungsurkunden der o. Professoren Dr. Carl Siegel und Dr. Arnold Witteck, denen der Führer für ihre erfolgreiche akademische Wirksamkeit seinen besonderen Dank ausgesprochen hat. Während in der österreichischen Zeit bei Erreichung der Altersgrenze die »Pensionierung« drohte, die Prof. Siegel auch tatsächlich schon erlitten hatte, wird im Deutschen Reich der verdienstvolle akademische Lehrer nicht in den Ruhestand geschickt, sondern nur seiner Amtspflichten entbunden; die Rechte seines Amtes bleiben ihm und die Kriegszeit erfordert den Einsatz des Entpflichteten. Der Rektor dankte darum den beiden Professoren in der Erwartung, daß dies kein Abschied sei, vielmehr sie auch weiterhin zum Nutzen der Grazer alma mater wirken mögen.

Hierauf überreichte der Rektor die Ernennungsurkunden den ordentlichen Professoren Dr. Ferdinand Hoff und Dr. Helmut Wollenweber und dem Dozenten Dr. Franz Hoff, begrüßte sie als neue Kameraden und erbat ihre intensivste Mitarbeit.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Studienrat Dr. phil. habil. Friedrich Stefan zum Dozenten für Münzkunde und Sachkunde der Völkerwanderungszeit ernannt.

dem Beinamen des Schrecklichen bedacht worden wäre, sondern vielleicht als Iwan der Pensionsberechtigte in die Weltgeschichte eingegangen wäre!

Anekdote

Der populäre Schleiermacher

Friedrich Schleiermacher, der berühmte Berliner Theologe, traf eines Tages zum ersten Male mit dem bekannten Arzte Prof. Heim zusammen. Heim stand ziemlich verwundert vor dem kleinen, unscheinbaren Schleiermacher, der außerdem noch einen Buckel hatte. Und schließlich sagte er kopfschüttelnd: »Was, Sie sind der berühmte Schleiermacher?«

Bescheiden erwiderte der andere, daß er in Berlin wirklich nur einen Professor und Prediger dieses Namens gäbe. »Ich habe Sie mir ganz anders vorgestellt«, meinte Heim, »wie ist es nur möglich, daß Sie einen so erstaunlichen Zulauf haben? Besonders die Damen sollen sich ja förmlich zu Ihren Predigten drängen.«

Schleiermacher lächelte fein. »Mit der Popularität ist das so eine Sache«, meinte er dann. »Gewiß, zu meinen Predigten ist die Kirche immer überfüllt. Die Besucher setzen sich hauptsächlich aus Studenten, jungen Damen und Offizieren zusammen. Die Studenten kommen, weil ich der Prüfungskommission angehöre und sie sich ins beste Licht rücken wollen. Die jungen Damen kommen wegen der Studenten und die Leutnants kommen wegen der jungen Damen — auf diese Weise habe ich stets einen enormen Zulauf...«

Es ist für die Menschheit ein Segen, daß Sie jetzt nicht der Perserkönig sind; denn dann hätte Europa nichts zu lachen, und wilde Reiterscharen würden, das Beefsteak unter dem Sattel, schändend, mordend und brennend die Lande überziehen, und Sie selbst immer vorne dran. Schrecklich! Schrecklich! Aber auch in Ihnen regt sich etwas wie ein Welt-eroberer und Sie beschließen, Ihrem Chef einen Brief zu schreiben, daß Sie hiermit kündigen, daß Sie den ganzen Krampf hinschmeißen, daß Sie nicht gewillt sind, sich das alles noch länger gefallen zu lassen und er soll seinen Dreck selber machen. So beschließen Sie, und Sie können Gott danken, daß er zwischen Ihr trautes Heim und Ihr Büro eine Trambahnfahrt von einer halben Stunde gesetzt hat.

Doch so weit sind wir noch nicht. Sie haben den natürlich zu kalten Kaffee und die selbstverständlich fast verbrannten Semmeln zu Hälfte stehen lassen und sind hinausgestürzt ins feindliche Leben.

Sachte, sachte, Mann! Ich warne Sie! Ich weiß, Sie werden keine wertvolle Bibliothek verheizen, aber immerhin, Sie befinden sich jetzt gerade im Zustande aufkeimender Beamtenebeidigung. Meiden Sie Schutzleute, umgehen Sie Trambahnschaffner! Denken Sie jetzt nicht an Ihre Steuererklärung, denken Sie an Schönes, an blumige Wiesen, an Weib und Kind, an schönere Weiber und artigere Kinder, an eine höhere Gehaltsklasse. Stellen Sie sich vor, daß Iwan, wenn ihn gute Freunde vorher gewarnt hätten, nicht mit

Sie ehren das Opfer des gefallenen Kameraden

Eindrucksvolles Begräbnis in Stockenhammer

In treuer Pflichterfüllung mußte der Wehrmann August Fliß sein Leben für Führer und Heimat lassen. Sonntag, den 5. Juli, wurde er in Stockenhammer zur letzten Ruhe bestattet. Die Beteiligung von rund 1500 Volksgenossen am Begräbnis ist ein eindeutiges Bekenntnis der untersteirischen Bevölkerung zum Opfer des braven Mannes. Am offenen Grabe gab im Namen des Kreisführers Führungsamtsleiter Pg. Flaser diesem Bekenntnis in überzeugenden Worten Ausdruck. »Wir werden nicht ruhen«, rief er aus, »bevor diese Pest nicht vernichtet ist!« Zur Kranzniederlegung spielte der Dornbüchler Musikzug der Wehrmannschaft das Lied vom »Guten Kameraden« und die Lieder der Nation. Viele Wehrmänner, darunter auch der Wehrmannschaftszug Tüchern entboten ihren Kameraden den letzten Gruß.

m. Unfälle in Cilli. Der 10-jährige August Weltschek aus Dornbüchel fiel beim Pflücken von Lindenblüten vom Baum und brach sich den Fuß. — In Plankenstein brach sich Anna Plankenstein bei der Arbeit den rechten Fuß. — Bei einem unerwarteten Sturz erhielt Josef Schigert in Eichtal mehrere Rippenbrüche. — Nach einem heftigen Streit griff Marie Koren aus Süßenheim, Mutter von fünf Kindern, nach Essigsäure und trank davon. Im letzten Augenblick konnte sie gerettet werden. — In Tschret fiel der Therese Wuk ein Stoß Topf auf den Fuß. Eine schwere Unterschenkelverletzung war die Folge. In allen Fällen leistete das Deutsche Rote Kreuz erste Hilfe.

Musikerziehung — aus dem Geist der neuen Zeit geboren

Nach der stolzen Bilanz der Kreismusikschulen für Jugend und Volk in der Untersteiermark — Die Arbeit der Sing- und Spielscharen

Mit berechtigtem Stolz konnten in den vergangenen Wochen die Kreismusikschulen für Jugend und Volk in der Untersteiermark vor aller Öffentlichkeit ihre Bilanz geben, zeigten sie doch, daß man den Ernst der Musikerziehung als einen wertvollen Teil des kulturellen Schaffens nicht nur voll erfaßt hat, sondern auf breiter Front der Weg der Musikerziehung, aus dem Geist der neuen Zeit geboren, beschritten ist. Daß es sich bei diesen Berichten nur um Teilergebnisse der gesamten Arbeit auf diesem Gebiet handelt, bezeugt die Kulturfahrt der Singschar des Bannes Marburg-Stadt in die Bühnen, wo gestern, Mittwoch, in Burgstall ein Dorfabend von ihr gestaltet wurde, der so recht den Stempel des unentwegten Aufbaues trug.

Durch diese Kulturpolitik der Führung der Jugend wird dieselbe zum planvollen Musizieren angehalten und herangezogen. Allorts entstehen Sing- und Spielscharen und gar oft schon ist dieses Gemeinschaftsmusizieren von den schönsten und überzeugendsten Erfolgen gekrönt, wie dies anlässlich des Serenadenabends beim Kulturtag der Deutschen Jugend in Marburg der Fall war.

Ursprünglich vermutete manch biederer Untersteirer, daß die »kulturelle« Betätigung unserer Jugend in der kunstvollen Behandlung des Fußballes und der Handharmonika ihren letztmöglichen und höchsten Ausdruck finden würde. Durch die Gründung der Kreismusikschulen für Jugend und Volk (die aber nicht nur Trommel und Querflöte zum Lehrfach haben), von bewährten Fachkräften geleitet, ist die Marschroute endgültig festgelegt. Und dieser Jugend, die heute schon mit Begeisterung zu musizieren weiß und mit Fleiß die wertvolle Musikkultur studiert, die zu einer singenden und spielenden Gemeinschaft geformt und zusammen geschweißt wird, gilt unsere Anerkennung.

Dieses Musizieren entspringt einer völlig anderen Ursache wie z. B. in der »guten alten Zeit«. Gehörte es doch gerade früher zum »guten Ton« (bei der »höheren Tochter« bildete es buchstäblich einen Teil der Ausstattung), daß man ein Instrument »spielen« konnte. Und bei jeder sich bietenden Gelegenheit mußte dann das sorgfältig gehegte und gepflegte Wesen Beweis seiner »Kunst« liefern, während der Besuch oder die Gesellschaft sich einer möglichst anregenden Unterhaltung hingab.

Heute ist es die Stimme unseres Volkstums, unseres Blutes, die uns aus dem Schaffen großer Deutscher entgegenläßt, die uns nicht nur Bekenntnis, sondern auch Mahnung ist: Mahnung, sich mit diesem Schaffen in engste Beziehung zu bringen, sich dieses unschätzbare Erbgut zu erschließen und nach Möglichkeit anzueignen. Verkennen wollen wir jedoch nicht, daß die Begeisterung allein nicht ausreicht, den Gipfel zu erklimmen. Wie einmal richtig betont wurde, ist ein gediegenes Handwerkszeug, also ein gründlicher Musikunterricht, die unerläßliche Voraussetzung für ein wertvolles Musizieren. Der Musikschüler muß sowohl im Einzelunterricht wie in Gruppen oder im kameradschaftlichen Gemeinschaftsspiel erzogen und herangebildet werden.

Der Musikerziehung harret also in der Tat eine gewaltige Aufgabe, deren Tragweite nicht hoch genug anzusetzen ist. Doch muß diese Musikerziehung auch völlig den neu geschaffenen Verhältnissen Rechnung tragen. Denn gehen wir es offen zu, der Musikunterricht von gestern oder gar von vorgestern kann auf die jetzige Neugestaltung der Musikerziehung nur in geringen Teilen Anwendung finden: Wir stehen daher, und die Arbeit der Kreismusikschulen für Jugend

Deutsche Ordensritter schützten untersteirisches Land

Großsonntag und Friedau wurden von den Herren von Pettau gegründet

Oft verwüstet und immer wieder bedroht war das östlich von Pettau liegende Gebiet des Steirischen Unterlandes. Immer wieder stießen Heereszüge aus dem Osten gegen die Stätte der Burgen, die das Innere des Reiches schützten. Friedrich I. von Pettau sah sich gezwungen, um diesen Einfällen und der steten Furcht der unter seinem Schutz stehenden Bürger ein Ende zu machen, deutsche Ordensritter ins Land zu rufen, die, erst einige Jahre vorher durch Herzog Friedrich von Schwaben gegründet, als tatkräftige Krieger sich bereits einen Namen gemacht hatten.

Es war Karfreitag 1199, als die deutschen Ordensritter wohlbezeugt und bewaffnet in Pettau eintrafen. Schon tags darauf zogen sie mit den Kriegern des Unterlandes den plündernden und brennenden Scharen des Ungarnkönigs Emmerich nach Osten entgegen. Am Ostersonntag trafen die beiden Heere zusammen, die Madjaren wurden so vollkommen besiegt, daß die durch Jahrzehnte in diesem Landstreifen nicht mehr auftauchten.

An der Stätte des Sieges pflanzte Friedrich von Pettau die deutsche Ordensfahne mit den Worten auf: »An einem großen Sonntag wurde der Platz erkämpft und Großsonntag soll die Gegend heißen, die fortan deutsche Ritter schützen und schirmen mögen.«

Da Herzog Rudolf der Glorreiche die ganze eroberte Landstrecke der Steiermark einverleibte und sie dem Eroberer Friedrich von Pettau schenkte, gab Friedrich seinen

neuen Eigengrund, der damals noch nicht stark besiedelt war und ferner die Hälfte des Zehents im Jahre 1200 den deutschen Ordensrittern, die sich hier niederließen und nach geschlossenem Frieden auch ein Dörfchen Fried-Au gründeten, aus dem sich die heutige Stadt Friedau entwickelte.

Zahlreiche Schenkungen vergrößerten die Besitzungen des Ritterordens, dem bereits im 13. Jahrhundert während Ottokars Regierung auch die Ausübung der Gerichtsbarkeit anvertraut wurde.

Mächtig steht das Schloß, dessen Stätte nach sechseinhalb Jahrhunderten, am 8. November 1848, die Ungarn wieder erkämpfen wollten, von einem sanften Auslauf des wellenförmigen Rebenlandes nach der Pöbnitzmündung, wenige Schritte von der von Pettau nach Friedau führenden Hauptstraße entfernt. Das Schloß schmückt vier hohe runde Ecktürme, zwischen denen sich das zwei-stockhohe Gebäude westlich mit 13 und südlich mit 10 Fensterlängen befindet.

Großsonntag hatte als Herrschaft bis zum Jahre 1850 außer der zivilgerichtlichen Jurisdiktion über seine Untertanen einen Bezirk von 29 Gemeinden.

Heute befindet sich im Schloß die Führerschule des Bannes Pettau der Deutschen Jugend des Steirischen Heimatbundes. Demnächst wird es dem weiblichen Reichsarbeitsdienst eine Stätte ihres Schaffens bieten.

Fröhlicher Dorfnachmittag in Gonobitz

Ein ganzer Markt in kameradschaftlichem Beisammensein

Sonntag, den 5. Juli, fand in der Ortsgruppe Gonobitz des Steirischen Heimatbundes der erste Dorfnachmittag statt, zu dem über 800 Volksgenossen erschienen waren. Hervorragenden Anteil an der Programmgestaltung dieses lustigen Nachmittags hatte die Deutsche Jugend, die in den Arbeitsmädchen tatkräftige Unterstützung fand. Es wurden Singchöre vorgetragen, Tanzgruppen zeigten ihre Kunst und neben Stegreifspielen gab es sogar ein Kasperltheater und einen Glückshafen. Da der Reingewinn dem Deutschen Roten Kreuz zufließt, war auch der Zuspruch ein erfreulich großer. Die Musik besorgte das Gonobitzer Hauserzett. Es war ein lustiges und kameradschaftliches Zusammensein, dem der ganze Markt beiwohnte. Besonderen Beifall erntete der erfolgreiche Erstaufritt der Gonobitzer Laiengruppe, die den Einakter »Der verwechselte Brautwerber« zum besten gab.

Der Gebietsmusikzug Steiermark kehrte heim

Der Gebietsmusikzug der steirischen Hitlerjugend, der mit außergewöhnlichem Erfolg in den Städten des Generalgouvernements Konzerte gegeben hat, trat gestern, Mittwoch mittag, mit dem fahrplanmäßigen Zug um 12,02 Uhr am Grazer Hauptbahnhof ein. Mit viel Eroberungsmut in ihren Herzen waren kürzlich die Jungen nach dem Generalgouvernement gezogen, um dort in mehreren Städten mit ihrem Können unseren Soldaten und den Verwundeten in den Lazaretten eine Freude zu machen und auch die dortigen Volksdeutschen für die Musik zu begeistern. Und diese große Fahrt unter der Leitung des Musikzugführers Stammführers Kurt Jeßbrang gestaltet sich ihnen zu einem wirklichen Erfolg. Den ersten Erfolg konnten sie mit einem Großkonzert im großen Saal der Urania in Krakau am 29. Juni ernten.

Von Krakau ging es nach Petrikau, wo ein großer Teil der Stadtbevölkerung schon das große Soldatenheim bis auf das letzte Fleckchen voll Spannung besetzt hatte. Auch hier und im folgenden Konzert im Feuerwehrraum in Tomaschew war es ein voller Sieg auf allen Linien. Den Höhepunkt des Erfolges brachten ihnen aber die beiden Großkonzerte am 2. und 3. Juli in Warschau, das erste im gedrängt vollen Saale des Hauses Roma und das zweite im malerischen Parke des Verwaltungsgeländes in Prukow bei Warschau.

So hat der steirische HJ-Gebietsmusik- und Spielmannszug auf seiner großen Fahrt überall viel Begeisterung und Freude ausgelöst.



Die Jugend der Untersteiermark nimmt an der Pflege des Liedes regen Anteil

Bei jeder Tablette dran denken:

Mit Silphoscalin soll man immer langsam sein — und heute erst recht. Wo nicht mehr nehmen und nicht öfter, als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber: Wirklich nur dann, wenn es unbedingt not tut.

Das gilt auch für

Silphoscalin-Tabletten
Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, das es braucht.
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyliat.

Kleine Chronik

m. Schwerer Verkehrsunfall. In der Station Pragerhof ereignete sich gestern nachmittags ein schwerer Unfall. Der 30-jährige, in Strassgönnen 71 wohnhafte Rangierer Vinzenz Schunko stand während des Verschlebens auf dem letzten Trittbrett eines Waggons und beugte sich so weit heraus, daß er unglücklicherweise von einer Weichenstelle erfaßt, vom Waggon heruntergeschleudert wurde und dabei einen schweren Rippenbruch erlitt. Das Deutsche Rote Kreuz überführte den Schwerverletzten ins Marburger Krankenhaus.

m. Bei der Arbeit verunglückt. Der 39-jährige Max Amon aus Brunnndorf bei Marburg, Haydngasse 27, erlitt in Ausübung seines Berufes eine schwere Quetschung der rechten Hand. — In einem Fabriksunternehmen zog sich der 18jährige Lehrling Vinzenz Tschibran aus Prävali, derzeit im Lehrlingsheim eines Marburger Werkes, eine Fußquetschung zu. — Eine leichtere Fußverletzung erlitt auch die Arbeiterin Martha Shtoka, 19 Jahre alt. — Die ersten beiden Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus, die letztgenannte aber in ihre Wohnung, Marburg, Carnerstraße, überführt.

m. Festnahme einer Betrügerin. Am 7. Juli 1942 wurde von der Staatlichen Kriminalpolizei, Dienststelle in Marburg, die mehrmals vorbestrafte Angela Stampa wegen Betruges festgenommen. Die Genannte, die in einer Marburger Textilfabrik als Hilfsarbeiterin beschäftigt war, hat sich an verschiedene leichtgläubige Personen herangemacht und diesen die Lieferung von Kloth und anderen Spinnstoffwaren bezugschneidend in Aussicht gestellt. In den meisten Fällen gelang es ihr, Anzahlungen in verschiedenen Beträgen zu erhalten. Da anzunehmen ist, daß durch die Genannte ein größerer Kreis von Personen geschädigt wurde, und nur wenige Anzeigen bisher hier aufliegen, werden alle jene Personen, die durch Stampa geschädigt wurden, ersucht, sofort bei der Staatl. Kriminalpolizei, Dienststelle Marburg, in Marburg, Theatergasse 4, oder beim nächstgelegenen Gendarmerieposten die Anzeige zu erstatten.

m. Entsprungener Häftling gefaßt. Der Häftling Johann Steble aus Gonobitz, der am Dienstagabend aus der Häftlingsanstalt in Kunigund entwichen ist, wurde Mittwoch früh von dem Hauptwachmeister der Gendarmerie Karl Zotter gestellt. Bei der Festnahme leistete er tätlichen Widerstand, so daß der Beamte gezwungen war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Steble wurde schwer verletzt in das Marburger Krankenhaus eingeliefert.

Sport und Turnen

Interessantes Sportereignis in Marburg

Die Abteilung Edelweiß der Marburger Sportgemeinschaft bringt am kommenden Sonntag ein Straßenkriterium, ein sogenanntes Häuserblockrennen, im Weichbild der Stadt zur Abwicklung. Start und Ziel befindet sich in der Tegethoffstraße, während als Rennstrecke der Rundkurs Tegethoff, Goethe-, Bismarck- und Parkstraße sowie Tegethoff- und Sophienplatz gewählt wurde. Die Strecke muß fünfzehnmal durchquert werden. Das Rennen wurde als gauoiffen ausgeschrieben und ist somit für alle steirischen Rennfahrer zugänglich.

Im ganzen Reich Volksturntag

Auf Anordnung des Reichssportführers wird in der Zeit von Ende August bis Mitte September als überfachliches Familienfest der deutschen Leibesübungen der Volksturntag durchgeführt. Er findet grundsätzlich auf dem Lande, in den Dörfern und Kleinstädten statt, nicht dagegen in Großstädten. Er wird ausgefüllt mit Wettkämpfen einfacher Art, Volkstänzen und Spielen. Als Siegerauszeichnung gibt es ein frisches Eichenlaub. Für die Durchführung des Volksturntages sind jetzt die näheren Anordnungen ergangen.

Drei neue Sportgemeinschaften stellen sich vor. Im Rahmen des Steirischen Heimatbundes wurden in den Ortsgruppen Gonobitz, Mahrenberg und Windischfeistritz Sportgemeinschaften gegründet. Die Sportgemeinschaften Gonobitz und Mahrenberg werden sich Sonntag, den 12. Juli in Gonobitz, wo die Mahrenberger Sportgemeinschaft als Gast in einem Freundschaftstreffen spielt, zum ersten Male vorstellen. In den Sportgemeinschaften wird nicht nur der Fußballsport, sondern auch Leichtathletik und Handball weitgehendst ausgeübt werden.



Wie verdunkeln

von 22⁰⁰ bis

4 30 Uhr

Wirtschaft

Türkische Haselnüsse

Fast alle Haselnüsse kommen aus der Türkei, Italien und Spanien — Deutschland ist der Hauptabnehmer

Nach den letzten Nachrichten aus den türkischen Haselnußgebieten sind in diesem Jahr die Aussichten für eine Haselnußernte günstig. Unter den drei Ländern des Mittelmeergebietes, die zu den Haupterzeugungsgebieten gehören, nämlich Italien, Spanien und der Türkei, steht die Türkei mit ihren Erträgen an der Spitze. Im Durchschnitt der Jahre 1929 bis 1938 wurden in der Türkei 50 400 t Haselnüsse geerntet, während Spanien 27 100 t und Italien 22 300 t Haselnüsse erzielten. In guten Jahren, wie z. B. 1939, wurden in der Türkei sogar 82 500 t Haselnüsse geerntet. Die höchsten Erträge in Spanien lagen bei rund 39 400 t und in Italien bei 40 000 t im gleichen Zeitraum.

Das Hauptgebiet der Haselnußerzeugung in der Türkei liegt an der Küste des Schwarzen Meeres zwischen den Städten Samsun und Rize zu Füßen des nordanatolischen Gebirges. Die Haselnußgärten ziehen sich von der Küste bis weit in das Gebirge hinein und finden sich noch bis in Höhenlagen von 1000 m. Die Haselnußkulturen sind ursprüng-

lich von den Griechen eingeführt worden. Durch sorgfältige Auslese der Sorten und durch gute Pflege ist es gelungen, in dieser Gegend ein Edelprodukt zu ziehen, wie es in gleicher Güte kaum woanders anzutreffen ist.

Wertvolles Exportgut

Die gute Qualität der türkischen Haselnüsse hat dann auch dazu geführt, daß die Haselnüsse ein recht bedeutender türkischer Exportartikel geworden sind. Bei einer Ernte von 50 000 t Haselnüssen rechnet man ungefähr 22 000 t geschälte Haselnußkerne. Die Ausfuhr wird hauptsächlich in Form von geschälten Haselnußkernen bewerkstelligt. In den letzten beiden Jahren war die Ernte wegen der ungünstigen Witterung besonders niedrig. Dementsprechend ging auch die Ausfuhr stark zurück und erreichte 1941 kaum 13 000 t Haselnußkerne, während sonst rund 22 000 t zum Export gelangten.

Von der Ausfuhr ging in den letzten Jahren der größte Teil nach Deutschland. Noch

1938 konnten 14 200 t Haselnüsse nach Deutschland exportiert werden.

Drei verschiedene Sorten

Man unterscheidet drei Haselnußsorten; die schlechtere Sorte, die aus den hohen Gebirgsregionen stammt, eine mittlere Sorte und die beste Sorte, die aus den Lagen an der Küste des Meeres stammt und als See-Ernte bezeichnet wird. Bei der besten Sorte ist die Schale am dünnsten und macht nur 50 v. H. des Gesamtgewichts aus, während bei den minderen Sorten das Schalengewicht das des Kerns übertrifft.

Auch der Ölgehalt ist bei der ersten Sorte am stärksten. Im allgemeinen schwankt der Ölgehalt bei den drei Sorten zwischen 60 und 68 v. H.

Der Anbau der Haselnüsse ist verhältnismäßig einfach. Die Haselnußsträucher tragen schon im zweiten und dritten Jahr nach der Pflanzung. Der Boden wird im allgemeinen nur einmal im Jahr umgegraben. In guten Lagen ist es üblich, zwischen den Haselnußsträuchern auch Obstbäume zu pflanzen. Die Ernte beginnt im August und endet bei den höheren Lagen im Oktober. Die geernteten Haselnüsse werden erst einmal übertrocknet, um sie von den anhaftenden Kelchblättern zu befreien. Dann erfolgt noch einmal eine gründliche Trocknung — meist in der Sonne

und die so getrockneten Nüsse kommen dann in die Mühlen, in denen sie entkernt werden. Nach erfolgter Sortierung werden sie in Säcke von je 80 kg gefüllt und stehen dann dem Export bzw. dem heimischen Verbrauch zur Verfügung. Der starke Ölgehalt der Nüsse hat dazu geführt, daß besonders in den Jahren des Krieges die Haselnuß in steigendem Maße auf Öl verarbeitet wurde.

Da der Export von Haselnüssen wachsende Bedeutung gewann, war es auch wichtig geworden, der türkischen Haselnuß eine möglichst gleichbleibende Qualität zu sichern. Es wurde deshalb im Haselnußgebiet eine Kontrollstation errichtet, die darüber wacht, daß die Haselnüsse nur in Standardqualität zum Export gelangen.

Auch im Urlaub

wollen Sie die „Marburger Zeitung“ lesen!

Wenn Sie verreisen,

melden Sie Ihre neue Anschrift (Anschriftänderung) dem zuständigen Postamt.

„Marburger Zeitung“

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse ab 10. Juli 1942

Auf Grund des § 2 der Anordnung über die Preisgestaltung im Handel mit Obst, Gemüse und Südfrüchten in der Untersteiermark vom 30. Mai 1941 (Verordnungs- u. Amtsblatt Nr. 19, S. 139) werden hiermit ab 10. Juli 1942 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten, der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers, bezw. der Bezirksabgabestelle, waggonverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

	Erzeugerhöchstpreise		Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt	
	Güteklasse A	Güteklasse B	Güteklasse A	Güteklasse B
Blumenkohl (Karfiol) über 10 cm Auflagedurchmesser, Rose mit Herzblättern leicht ged., Strunk kurz geschnitten, je kg	0.50	—	0.66	—
mindere Güte und unter 10 cm Auflagedurchmesser je kg	0.25	—	0.34	—
Dillkraut, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.30	—	0.39	—
Erbsen in Hülsen je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Zuckererbsen in Hülsen je kg	0.36	0.29	0.48	0.39
Gurken (Treib-), je kg	0.48	0.38	0.64	0.51
Karotten A, je Bund zu 10 Stück Querdurchmesser an der dicksten Stelle 15 mm*)	0.13	—	0.17	—
K-rotte, B, je Bund zu 15 Stück	—	0.10	—	0.13
Knoblauch, gestutzt auf 10 cm, je kg	0.40	—	0.54	—
Kohl (Wirsing-), je kg	0.20	0.16	0.26	0.22
Kohlrabi, über 7 cm Durchmesser je Stück	0.06	0.05	0.08	0.07
Kohlrabi über 4—7 cm Durchmesser je Stück	0.04	0.03	0.05	0.04
Kraut (Weiß-) je kg	0.20	0.16	0.26	0.22
Kren (Meerrettich) je kg	0.80	0.50	1.06	0.68
Petersiliengrün, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—	0.26	—
Pfefferoni, 2 Stück	0.01	—	0.02	—
Rettich, ohne Grünes, je kg	0.13	0.10	0.17	0.13
Rote Rüben, ohne Fahne, je kg	0.14	0.11	0.18	0.15
Salat (Haupt-) je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Salat (Schluß-) je kg	0.16	0.13	0.21	0.17
Salat (Endivien-) je kg	0.27	0.22	0.36	0.29
Schnittlauch, je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0.20	—	0.27	—
Spinat (Wurzel-) je kg	0.22	0.18	0.29	0.24
Spinat (Blätter-) je kg	0.30	0.24	0.40	0.32
Suppengrünes, je Büschel zu 4 dkg	0.03	—	0.4	—
Zwiebel (Frühlings-) ohne Lauch, je kg	0.18	0.14	0.24	0.19
Erdbeeren (Pröbstlinge) je kg	0.75	0.55	0.94	0.70
Himbeeren (Garten-), je kg	0.80	0.64	1.06	0.80
Johannisbeeren (Ribisel), rot u. weiß, je kg	0.40	0.32	0.50	0.40
Johannisbeeren (Ribisel), schwarz, je kg	0.45	0.36	0.56	0.45
Kirschen je kg:				
Knorpel-, Herz-, Malerkirschen und Sauerkirschen (Weichseln), je kg	0.62	0.48	0.78	0.62
Maikirschen, Wasserkirschen und kleinfrüchtige und sonstige geringwertige Sorten	0.46	0.37	0.58	0.46
Stachelbeeren, grün je kg	0.45	0.36	0.56	0.45

*) Ab 17. Juli wird der Preis für kg festgesetzt.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10 %, bei Obst 8 % des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3 %, bei Obst und Beerenfrüchten 25 % des jeweiligen Einstandspreises.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 4 der Verordnung über die Preisgestaltung in der Untersteiermark vom 9. Mai 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 12, Seite 41) bestraft.

Das Stadttheater in Marburg

sucht dringend möblierte Zimmer im Stadtgebiet

Zuschriften an die Intendanz

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. D.

9 Gen I 12/1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 7. Juli 1942:

Sitz der Genossenschaft: Maxau.
Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Maxau, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;

2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);

3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 5. Februar 1942. Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter, und weiteren eins bis drei Mitgliedern.

Vorstandsmitglieder sind: Obmann Rogina Johann, Ortsbauernführer in Maxau; Obmannstellvertreter: Machoritsch Andreas, Ortsgruppenleiter in Maxau; Vorstandsmitglieder: Muschitsch Johann, Bürgermeister in Maxau; Heischek Vinzenz, Bauer in Seitenmaxau, Poharz Anton, Besitzer in Petschke.

Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 Gen I 9 / 1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 6. VII. 1942:

Sitz der Genossenschaft: Amtmannsfeld.
Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Amtmannsfeld, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;

2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);

3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 23. April 1942. Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren ein bis drei Mitgliedern.

Vorstandsmitglieder sind: Obmann Franz Schunkowitsch, Besitzer in Saukendorf, Obmannstellvertreter Anton Kleinschek, Besitzer in Pleter; Vorstandsmitglieder: Martin Koroschetz, Kaufmann in Amtmannsfeld, Jakob Sdolschek, Gastwirt in Lorenzen, und Johann Schunkowitsch, Besitzer in Saukendorf.

Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

DER BÜRGERMEISTER DER GEMEINDE WALDEGG

Ungültigkeitserklärung

Der Personalausweis Nr. 752, ausgestellt am 16. März 1942, des Borownik Alois, wohnhaft in Gamsberg Nr. 9. (früher Kosiak) Gemeinde Waldegg am 22. Juni 1942 ist in Verlust geraten und wird daher für ungültig erklärt.

Der Amtsbürgermeister

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Arbeitsfragen

Einsendung der Listen der in Heimarbeit Beschäftigten und Zwischenmeister

Nach § 4 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 3. Juni 1942 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 84, S. 587, haben alle, die Heimarbeiten ausgeben oder weitergeben bis zum 15. Juli 1942 an das für sie zuständige Arbeitsamt die Listen dieser so beschäftigten Personen in dreifacher Ausfertigung vorzulegen. Die Liste muß enthalten:

1. Vor- und Zunamen des Auftraggebers oder seiner Firma;
2. Gewerbetreibender oder Zwischenmeister;
3. Art des Betriebes und Gewerbebezuges;
4. Sitz des Betriebes oder der Ausgabestelle;
5. a) Vor- und Zuname der Heimarbeiter;
- b) Geburtsdaten derselben;
- c) Wohnung und Betriebsstätten derselben;
- d) genaue Angaben über Beschäftigung und Entgelt;
- e) Dauer der Beschäftigung (seit wann?).

Wer die Listen bis zum vorgeschriebenen Zeitpunkt nicht einreicht oder in denselben vorsätzlich oder fahrlässig falsche Angaben macht, macht sich strafbar.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege
Dienststelle Marburg a. d. Drau

9 Gen I 7 / 1

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 4. VII. 1942:

Sitz der Genossenschaft: Pettau.
Wortlaut der Firma: Raiffeisenkasse Pettau, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse:

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;

2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);

3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 30. September 1941. Die Haftung ist eine beschränkte. Im Sinne des § 14, Ziffer 5, des Statuts hat jeder Genosse die Pflicht, für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft bis zu einem Betrage von 250 RM für jeden erworbenen Geschäftsanteil nach Maßgabe des Genossenschaftsgesetzes zu haften.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren drei Mitgliedern.

Vorstandsmitglieder sind: Obmann Franz Swenschegg, Besitzer in Kartschwin, Obmannstellvertreter Ignaz Museg, Besitzer in Unterran, Vorstandsmitglieder: Franz Schollar, Besitzer in Golddorf, Karl Kasper, Besitzer in Pettau, Franz Raschl, Besitzer in Rogosnitz.

Vertretungsbefugnis und Firmazeichnung: Zwei Vorstandsmitglieder, darunter der Obmann oder sein Stellvertreter, können rechtsverbindlich für die Genossenschaft zeichnen und Erklärungen abgeben. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

Kaufmann

sucht per sofort Anstellung als Stütze des Chefs. Kenntnisse: Durchschreibebuchhaltung, Korrespondenz (Deutsch-Italien.), Kassenwesen. Obst- und Weinbranche. Zuschriften unter „Stütze des Chefs“ an die Verwaltung des Blattes. 6476

Viele Tausende

lesen die

Marburger Zeitung!

Und du?

Hast du dein Heimatblatt schon bestellt?

Stadtheater Marburg/Drau

Donnerstag, den 9. Juli, 20 Uhr:

Der Vetter aus Dingsda

Operette in drei Akten von Eduard Künnecke

Freitag, den 10. Juli, 20 Uhr:

La Traviata

Oper in 4 Akten von G. Verdi

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Verschiedenes

Maschinschreibearten, Vielfältigkeiten, Lichtpausen, Übersetzungen, rasch und billig. Kowatsch, Marburg, Herjengasse 46. 6490-1

Wegen Gefolgschaftsurlaubes bleibt die Buch- und Papierhandlung H. Sax, Marburg, Burgplatz 8, vom 13. bis 22. Juli geschlossen. 6496-1

Zu kaufen gesucht

Büromöbel, Schreibtisch, Schreibmaschinentisch, Aktenschrank, Sessel dringend gesucht. Anträge unter »Büromöbel« an die Verwaltung. 6468-3

Guterhaltenes Piano zu kaufen gesucht. Anträge an Mohorko Johann, Oberlehrer i. R., Marburg/Drau, Custozzagasse Nr. 31. 6494-3

Guterhaltener Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Denk, Thesen, Pettauerstraße 19. 6492-3

Handwagerl wird dringend zu kaufen gesucht. Marburg, Brunnengasse 3. 6497-3

Sparherd dringend gesucht. Anzlowar, Pötschgau 99, Leifersberg. 6528-3

Zu verkaufen

Gasbadeofen um 170 RM zu verkaufen. Grötzl, Mozartstraße 30-I, von 8-11 Uhr. 6521-4

Guterhaltene Schulzither um 40 RM zu verkaufen. Papst, Perkostraße 7. 6398-4

Zu mieten gesucht

Suche Garage für Personwagen, möglichst Bahnhofnähe. Anträge unter »Arzt« an die Verw. 6503-6

Vier Junglehrerinnen suchen dringend reine, sonnige Zimmer im Stadtgebiet Marburg. Anträge unter »Erzieherinnen«, Schmiderergasse 15. 6479-6

Schönes unmöbliertes Zimmer mit sep. Eingang wird dringend gesucht. Ev. Adaptierungsarbeiten werden übernommen. Anträge an die Verwaltung unter »Unmöbliert«. 6477-6

Stellengesuche

Älteres Mädchen wünscht bei kleinerer Familie oder als Wirtschaftlerin sofort oder mit 1. August unterzukommen. Anträge unter »Ehrlich« an die Verw. 6499-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Verlässliche, selbständige Köchin wird aufgenommen. Max Ussar, Schillerstraße 17. 6505-8

Verlässlicher Mann (auch verheiratet), wird als Knecht zu einem Pferd aufgenommen. Max Ussar, Schillerstraße 17. 6504-8

Servierinnen sucht Burgkaffee (ehem. Astoria). 6486-8

Gesucht werden zwei gewissenhafte, mit etwas buchhalterischen Kenntnissen begabte Männer für verantwortungsvolle Posten. Bedingung: Deutsche Sprache, Umgangsformen, Energie. Es können auch Pensionisten sein. Persönlich vorstellen beim Verwaltung der Deutschen Jugend, Marburg/Drau, Bismarckstraße 5. 6500-8

Verkäufer oder Verkäuferin der Eisenbranche findet sogleich Anstellung. Offerte unter »Eisenbranche« an die Verwaltung. 6433-8

Pensionist, auch Lehrer, welcher sich für die Buchhaltung eignen würde, findet dauernde Anstellung. Offerte sind zu richten unter »Verlässlich« an die Verwaltung. 6434-8

Kontoristin, mit Maschinschreibkenntnissen bevorzugt, wird aufgenommen bei C. Büdefeldt, Marburg, Herjengasse 4. 6440-8

Mädchen für alles wird per sofort aufgenommen bei Alois Ussar, Lutherstraße 9-I. 6495-8

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen, ehrlich, willig u. reinlich, sofort gesucht. Vorzustellen von 16 bis 19 Uhr bei Dalmata, Gamsergasse 5. 6451-8

Tüchtige Wirtschaftlerin, in allen Zweigen der Landwirtschaft vollkommen ausgebildet, wird für einen Gutsbesitz, im Stadtgebiete Marburg gelegen, gesucht. Schriftliche Anträge mit Lichtbild sind zu richten an die Verwaltung des Blattes unter »Nummer 62«. 6493-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Zum sofortigen Eintritt gesucht

Photographin und Laborantin

DROGERIE KANZ

Der beauftragte Wirtschaftler Emil Thür

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung
Sportgemeinschaft Marburg

Reichssportabzeichenkurs

für Männer und Frauen.

Kursbeginn am 20. Juli 1942, Dauer sechs Wochen.

Teilnahmeberechtigt ist jedes Mitglied des Steirischen Heimatbundes. Besitz der Jahressportkarte ist Pflicht. Jene die sich für den Reichssportabzeichenkurs im Sommer 1941 gemeldet haben und daran nicht teilnehmen konnten, sind auf Grund ihrer damaligen Meldekarte jetzt teilnahmeberechtigt.

Anmeldungen in der Meldestelle des Amtes Volkbildung, Kreisführung Marburg-Stadt, Tegethoffstraße 10 a. Der Kursbetrag von RM 2.50 ist bei der Anmeldung zu erlegen. 6527

Das Farbengeschäft Jos. Kaloud

bleibt wegen Gefolgschaftsurlaubes
vom 13. bis einschliesslich 22. Juli
gesperrt. 6520

Vorschriftsmässige **Auto- u. Kraftrad-Kennzeichen** liefert:

St. 5049

6045

F. Max Gerhold, Graz Prankergasse 12, Ruf 50-49
Murgasse 12, Ruf 01-30

Gefolgschaftsurlaub

Meditz & Zankl
Farbengeschäft

6519

bleibt vom 13. bis einschl. 22. Juli gesperrt



2 Bogen in
einer Doppelpackung
Einmach-Lellophan
Doppelpackung 34 Pfg.

Kelle & Co. Aktiengesellschaft - Wiesbaden-Biebrich

Erst recht im Kriege tägliche Zahnpflege

Gerade im Kriege müssen wir alles tun, um Krankheiten zu verhüten. Tägliche Zahnpflege — morgens und vor allem abends — ist zur Erhaltung der Zahn- und Allgemeingesundheit heute wichtiger als je. Wenn vorübergehend Zahnpaste fehlt, müssen die Zähne und Zahnzwischenräume durch gründlichen Gebrauch von Zahnbürste und Zahnstocher sowie durch kräftiges Spülen mit lauwarmem Wasser behelfsmäßig gereinigt werden. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift »Gesundheit ist kein Zufall!« von der Chlorodont-Fabrik Dresden N 6.

1025

An die Aufgeber von Anzeigen!

Die Anzeigenabteilung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigenaufgeber hiervon immer verständigt werden kann.

„Marburger Zeitung“, Anzeigenabteilung

2 Buchhaltungskräfte sofort gesucht. Anträge an die »Marburger Zeitung« unter »Buchhaltung«. —8

Küchenmädchen und Schankburschen sucht Burgkaffee (Astoria). 6487-8

Funde - Verluste

Am 7. Juli wurden zwei Kleiderkarten, eine auf den Namen Johann Rumesch, die zweite auf den Namen Anna Schotinz lautend, verloren. Der Finder soll sie beim Fundamt (Domplatz) abgeben. 6525-9

Am 7. Juli wurde eine schwarze Damenhandtasche mit Umsiedlerausweis, Transportkarte Nr. 13338 und 40 RM. verloren. Der ehrliche Finder soll das Geld als Finderlohn behalten und das übrige bei Lipowitz Theresia, Mühlgasse Nr. 7, abgeben. 6522-9

Kein Haus im Unterland
ohne
„MARBURGER
ZEITUNG“

BURG-KINO Fernruf 22-19

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Tobis zeigt:

Die letzte Runde

Attila Hörbiger, Camilla Horn, Heinz Seldier,
Ludwig Schmitz.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Neueste deutsche Wochenschau!

Achtung! Deutsche Jägerschaft! Als Beiprogramm
»DER ERSTE JAGDSCHNITT«, der Film zeigt die
praktische Prüfung zur Erlangung des ersten Jagdscheins.

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Venus vor Gericht

Für Jugendliche nicht zugelassen 6288

Drei tüchtige Gemeinde-Kanzleikräfte

werden SOFORT aufgenommen.

In Betracht kommen solche Bewerber, die in der Verwaltung schon gearbeitet haben und womöglich im Maschinschreiben und in der Kurzschrift bewandert sind. Anzufragen bei der Verwaltung dieses Blattes unter »Tüchtige«. 6421

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an
dem unersetzlichen Verlust unseres unvergeßlichen

Hans Giber

insbesondere für die reichen Blumenpenden und die
zahlreiche Beteiligung an seinem Heimgange sagen
wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank.

Besonders danken wir der Betriebsführung und den
Gefolgschaftskameraden der E. V. Süd für die bewiesene
Gewogenheit und Treue.

6506

Familien Giber und Krempf

Vom tiefsten Schmerz gebeugt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihre innigstgeliebte Gattin, Mutter, Tochter und Schwägerin, Frau

Maria Jarosch geb. Oswald

im 29. Lebensjahre nach kurzem schwerem Leiden
verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Donnerstag, den
9. Juli 1942, um 16 Uhr, aus dem Trauerhause der
Eltern Oswald aus auf den Ortsfriedhof in Rast statt.
Marburg (Drau), Rast, den 8. Juli 1942.

In tiefer Trauer: Walter Jarosch, Gatte, Inka Jarosch,
Tochter, Ferdo und Anna Oswald, Eltern im Namen
6524 aller Verwandten

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht,
daß unser lieber, herzensguter Stiefvater, Herr

Anton Gobetz

Bademeister im landschaftlichen Heilbad
Rohitsch-Sauerbrunn

am Sonntag, den 5. Juli 1942, um 6 Uhr früh, im 54.
Lebensjahre, plötzlich verschieden ist.

Den unvergeßlichen Dahingegangenen haben wir
am Montag, den 6. Juli 1942, um 18 Uhr auf dem
Ortsfriedhofe zu Hl. Dreifaltigkeit neben der lieben
Mutter beigesetzt.

Wir danken aus unserem ganzen Herzen allen
Freunden für die vielen Kranzspenden, den Nachbarn
für die Beihilfe als auch allen Teilnehmern an der
Leichenfeier.

Zu besonderem Dank sind wir verpflichtet dem
Herrn Kurdirektor Wolf für seine rührende Grabrede,
der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes und der
gesamten Gefolgschaft der Kurverwaltung für das
Mitleid und Teilnahme an dem schönen Leichenbegängnis
unseres teuren Verstorbenen.

Rohitsch-Sauerbrunn, Agram, den 7. Juli 1942.

6502

Mizzi und Vladko Sivka-Podhraski

Einkochen mit



QUITTEN



FERTIG IST DIE MARMELADE

